



„**Wer sich auf Gott verlässt, den wird Gott nie verlassen.**“ Das ist ein guter, zutreffender Satz.

Aber was bedeutet das konkret? Wie können wir die Treue Gottes ganz praktisch in unserem Alltag erfahren?

„Wer sich auf Gott verlässt, den wird Gott nie verlassen.“

Fast immer, wenn die Bibel sagt: „Gott ist treu“, finden wir Antworten auf diese Frage, und zwar konkrete und praktische Auskünfte:

Er vergibt uns unsere Sünden

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9).

Ist uns eigentlich klar, dass Gott keineswegs dazu verpflichtet ist, so auf unser Sündenbekenntnis zu reagieren? Es wäre nur recht und billig, wenn er uns die Vergebung verweigerte, denn wir haben keinerlei Anspruch darauf. Es gibt nur eins, was wir bei ihm „einklagen“ könnten: die ewige Verdammnis in der Hölle. Das wäre nämlich die gerechte Bezahlung für unsere Schuld (Römer 6,23). Gott hätte auch das Recht, dem einen zu vergeben und den anderen zu bestrafen, also willkürlich zu handeln. Müssen wir also mit Zittern und Zagen und mit großer Unsicherheit zu Gott kommen, wenn wir Vergebung brauchen (und das ist ja täglich der Fall)? Ehrfurcht und ein Erschauern vor der Größe und Heiligkeit Gottes würden uns allen gut tun. Aber Angst und Ungewissheit wären überflüssig, eben weil Gott treu ist. Er hat versprochen, uns unsere Schuld zu vergeben, wenn wir ihn auf der Grundlage des stellvertretenden Opfertodes Jesu Christi darum bitten. Und darum wird er uns die Vergebung niemals verweigern. Nicht, weil wir einen Anspruch darauf haben, sondern weil er treu ist. Das ist der Grund dafür, dass wir „mit Freimütigkeit hinzutreten“ können „zum Thron der Gnade, damit wir

Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe“ (Hebräer 4,16).

Er erfüllt seine Verheißungen

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten, denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat ...“ (Hebräer 10,23)

Die Empfänger des Hebräerbriefes waren aller Wahrscheinlichkeit nach messianische Juden. Sie standen in der Gefahr, den Glauben an den Herrn Jesus als ihren Messias aufzugeben und ins Judentum zurückzufallen. Der Verfasser bittet sie, nicht aufzuhören, sich zu dem zu bekennen, was sie so unendlich reich gemacht hat. Es ist die Hoffnung (gemeint ist damit Gewissheit) des ewigen Lebens bei Gott im Himmel. Vorbild für diese Standhaftigkeit (siehe das Wort „unwandelbar“) ist die Treue Gottes. Er steht treu und unveränderlich zu seinen Verheißungen. Deshalb gibt es absolut keinen Grund für uns, uns von diesem treuen Gott abzuwenden.

Auch wir sollten uns in Zeiten der Entmutigung, der Anfechtungen oder des Zweifels festklammern an der Treue Gottes. Es hilft in solchen Situationen sehr, wenn wir den Blick losreißen von unserer eigenen Schwachheit und von den widrigen Umständen. Und dann sollten wir ihn fest auf den heften, der uns nie im Stich gelassen hat und es garantiert nie tun wird.

Er bewahrt uns

„Treu ist, der euch beruft; er wird es auch tun“ (1. Thessalonicher 5,24).

Im Zusammenhang geht es um unsere Bewahrung bis zum Kommen unseres Herrn. Wenn es von uns abhängt, dass wir dieses Ziel erreichen, dann wäre es hoffnungslos. Aber Gottes Treue ist es, die uns bis in den Himmel hinein

bewahren wird. Deshalb brauchen wir uns diesbezüglich absolut keine Sorgen zu machen: Niemand kann uns aus seiner Hand rauben (Johannes 10,28)! Seine Treue lässt das einfach nicht zu.

Aber wir brauchen seine Bewahrung nicht nur im Hinblick auf unser ewiges Heil:

„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1. Korinther 10,13).

Gottes Treue ist auch die Grundlage, auf der wir Anfechtungen und Versuchungen widerstehen können. Weil er unverbrüchlich zu uns steht, hält er alles von uns fern, was uns wirklich überfordern würde. Und aus demselben Grund sorgt er dafür, dass wir in seiner Kraft die Schwierigkeiten meistern können, die er zulässt. Wo wären wir ohne Gottes Treue?

„Treu ist aber der Herr, der euch ... vor dem Bösen bewahren wird“ (2. Thessalonicher 3,3).

Am liebsten würde Satan uns nicht nur mit Anfechtungen und Versuchungen bombardieren, sondern uns völlig vernichten oder, wie Petrus es ausdrückt, uns wie ein Löwe „verschlingen“ (1. Petrus 5,8). Das ist sowieso eins der

st treu e an uns bewirkt

Hauptziele des Teufels: Alles, was Gott geschaffen hat, möchte er vernichten. Und alles, was Gott lieb hat, möchte er umbringen. Aber das lässt Gott nicht zu. Seine Treue ist wie eine feurige Mauer um uns herum, die uns davor schützt. Darauf können wir uns felsenfest verlassen!

Er stärkt uns

*„Treu ist aber der Herr, der euch stärken ... wird“
(2. Thes-salonicher 3,3).*

Je älter wir werden, desto mehr wird uns bewusst, wie eng die Grenzen unserer eigenen körperlichen, seelischen und geistlichen Kraft sind. Und wir spüren immer mehr, wie sehr wir auf Gottes Kraft angewiesen sind. Was veranlasst ihn dazu, sie uns täglich und stündlich neu zu schenken, indem er uns immer wieder stärkt? Es ist nichts anderes als seine unverbrüchliche Treue. Wir haben diese Zuwendungen seiner Kraft nicht verdient, und wir können auch niemals frei darüber verfügen. Aber weil er treu ist, beschenkt er uns damit ständig.

Unsere Untreue hebt seine Treue nicht auf

*„... wenn wir untreu sind - er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“
(2. Timotheus 2,13).*

Wer könnte schon von sich behaupten, immer seinem Herrn treu gewesen zu sein? Eigentlich verspielen wir täglich mit unserer Untreue die Treue Gottes. Aber wenn er uns seine Treue entziehen würde, dann wäre das für ihn etwas Widernatürliches. Es gibt tatsächlich Dinge, die dem allmächtigen Gott unmöglich sind, und dazu gehört die Untreue. Darum ändert unsere Untreue ihm gegenüber nichts an seiner Treue uns gegenüber. Ihm sei Lob und Dank dafür!

Er schenkt uns Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus

*„Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“
(1. Korinther 1,9).*

Dieser Gedanke steht nicht etwa deshalb am Schluss dieser Betrachtung, weil er der unwichtigste wäre - im Gegenteil! Was die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus bedeutet, das wäre Stoff für eine eigene Bibelarbeit.

Aber achten wir erst einmal darauf, wie Paulus hier formuliert: Wir sind in diese Gemeinschaft berufen worden. Woran denken wir bei dem Wort „Berufung“? In unserem Sprachgebrauch bezieht es sich meistens auf Missionsarbeit, den Dienst als Ältester oder Mitarbeiter in der Gemeinde oder auch auf einen Ortswechsel. Es geht eigentlich immer um irgendwelche Aktivitäten. Aber Gott beruft uns vor allem dazu, mit dem Herrn Jesus Gemeinschaft zu haben.

Das bedeutet ein gegenseitiges Teilnehmen und Teilhabenlassen. Es ist eine enge Lebensverbindung und Bezie-

hung. Paulus nennt das „zusammen mit ihm leben“ (1. Thes-salonicher 5,10); wörtlich heißt das „zugleich mit ihm“. Es ist ein Leben sozusagen im Gleichschritt mit dem, dessen Liebe zu uns ihn ans Kreuz getrieben hat. Unser Leben wird mehr und mehr synchron mit seinem Leben. Kann es etwas Kostbareres, Schöneres und Herrlicheres geben?

Auch das ermöglicht uns nichts anderes als die Treue Gottes. Der Zusammenhang macht deutlich, dass es hier letztlich nicht um unsere Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus in unserem irdischen Leben geht, sondern in der Ewigkeit. Solange wir im Diesseits sind, wird diese Gemeinschaft, so wunderbar sie auch sein kann, immer wieder getrübt durch unsere Sünde, unser Versagen und unsere Lauheit. Aber im Himmel wird es das alles nicht mehr geben. Wir werden ihn sogar sehen, wie er ist (1. Johannes 3,2). Damit wird unsere Gemeinschaft mit ihm Dimensionen und ein Ausmaß an Intensität erreichen, die wir jetzt noch nur schwach erahnen können. Aber wir können uns jetzt schon darauf freuen, denn Gottes Gnade wird dafür sorgen, dass wir diese himmlische Berufung erreichen - zu seiner Ehre.

Detlev Fleischhammer



„Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.“

1. Korinther 1,9



Rembrandt van Rijn.
Gleichnis von den anvertrauten Talenten.
Federzeichnung, Bister,
17,3 x 21,8 cm, um 1652,
Paris, Louvre

Das Beste

Das Gleichnis Jesu von den

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten gehört zu den Mahnungen Jesu in der Ölbergrede



it der Ölbergrede erklärte der Herr den Jüngern, dass noch viel geschehen müsse, bevor der „Sohn des Menschen“ erscheinen werde, um die Herrschaft der Reichen dieser Welt zu beenden und Gottes irdisches Reich aufzurichten (Daniel 2,44-45).

Er schilderte sein Kommen auf den Wolken des Himmels, mit Macht und großer Herrlichkeit. Dieses gewaltige von Osten bis Westen aufblitzende Ereignis wird von allen Menschen gesehen. Dann wird Israel klagen und jammern, weil schlagartig deutlich wird, dass dieser mächtige „Menschensohn“ (Daniel 7,13-14) der gekreuzigte und verworfene Jesus von Nazareth ist. Mit diesem Ereignis nimmt die Zeit der großen Drangsal (die 70. Jahrwoche nach Daniel 9,24) ihr Ende. Der Herr wird seine Engel senden, um seine Auserwählten (Gläubige des Volkes Israel aus der ganzen Welt) zu sammeln. „Dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen“ um die Menschen der weltweiten Nationen zu richten.

In der Pfingstrede zitierte Petrus die Worte des Propheten Joel, der prophezeit hat, dass Israel in jener Drangsalzeit (ehe der große und furchtbare Tag des Herrn kommt), ein zweites Pfingsten erleben wird, und dass jeder, der dann den Namen des Herrn anruft, errettet werden wird (Joel 3,1-5). So ist davon auszugehen, dass nur wiedergeborene Menschen ins Millennium kommen, nur „die Übriggebliebenen, die der Herr berufen wird“ (Joel 3,5). Es handelt sich um Menschen, die noch in der Zeit nach der Entrückung der

Matthäus 25,14-30

Ein reicher Herr verlässt sein Land für lange Zeit

Vorher übergibt er sein gesamtes Vermögen (8 Talente) an drei Knechte, wobei er die Anzahl der Talente für den einzelnen festlegt: Der fähigste Knecht erhält 5 Talente, der zweite Knecht erhält 2 Talente und der dritte erhält nur ein Talent.

Das Verhalten der Knechte

Knecht 1 handelt mit den 5 Talenten und er verdoppelt diese. Knecht 2 handelt mit den 2 Talenten und er verdoppelt diese ebenfalls. Knecht 3 handelt überhaupt nicht. Er gibt nur das Geld zurück.

Der reiche Herr kehrt zurück und fordert Rechenschaft von seinen Knechten

Knecht 1 wird gelobt, weil er seine Talente treu verwaltet und verdoppelt hat.

Ihm wird gesagt: „Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (V. 21).

Knecht 2 wird mit den exakt gleichen Worten gelobt, da auch er seine Talente verdoppelt hat.

Knecht 3 wird getadelt, denn er hat sein Talent in der langen Zeit vergraben und nicht einmal gegen Zinsen verliehen.

Die Entschuldigung des faulen Knechtes

„Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich ...“ (V. 24)

Das Urteil des reichen Herrn über den faulen Knecht

„Böser und fauler Knecht! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? So solltest du nun mein Geld den Wechslern gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten. -

Nehmt ihm nun das Talent weg, und gebt es dem, der die zehn Talente hat (...) Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein“ (V. 26-30).

Gemeinde zum Glauben kommen. Viele Menschen jedoch werden auch in dieser Drangsalzeit nicht auf das „Evangelium des Reiches“ reagieren. Sie werden nicht Buße tun und Gott ablehnen.

Die Knechte des Gleichnisses symbolisieren gläubige und scheinbar gläubige Menschen aus Israel, sie gehören zu Gottes irdischem Volk, dem anstelle des finanziellen Vermögens (der Talente im Gleichnis) „die Aussprüche Gottes“ (Römer 3,2) anvertraut wurden. Diese Aussprüche müssen geglaubt, befolgt und verkündigt werden. Schließlich kommt der Herr zurück. Es ist Jesus, der Richter auf dem Thron der Herrlichkeit (Matthäus 25,31). Vor ihm haben seine Knechte sich zu verantworten.

Die zwei ersten Knechte im Gleichnis haben im Sinne des Herrn gehandelt. Sie werden gelobt und belohnt. Ihre Treue ist entscheidend und nicht die Anzahl der Talente. Ihr Herr er-

kennt, dass sie ihm geglaubt und mit seiner Wiederkehr gerechnet haben. Sie dürfen nun an der Freude ihres Herrn teilhaben.

Der dritte Knecht wird als faul und böse verurteilt. Seine Entschuldigung enthält Vorwürfe: Du bist hart; man muss sich vor dir fürchten; du erntest ohne gesät zu haben. Der Herr erkennt die ablehnende Haltung - darum ordnet er an: „Nehmt ihm nun das Talent weg, und gebt es dem, der die zehn Talente hat (V. 28)! Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein“ (V. 30). So wird es allen

daraus machen ...

anvertrauten Talenten



scheingläubigen Israeliten gehen, die in jener Zeit das Evangelium vom kommenden Reich Gottes hören, aber nicht wirklich annehmen. Sie werden vor dem Thron der Herrlichkeit zur Rechenschaft gezogen. Gott wird alle ausscheiden, die sich gegen ihn empören (Hesekiel 20,33-38).



tes werden einst in den Himmel entrückt (1. Thessalonicher 4,13-18) und schließlich dort gerichtet: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder empfangen (...) was er getan hat, es sei Gutes oder Böses“ (2. Korinther 5,10). Der Herr Jesus ist der Richter (wie in allen Gerichten) „der das verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird“ (1. Korinther 4,1-5). Aber dann wird es bei den Wiedergeborenen nicht heißen „den unnützen Knecht werft in die äußerste Finsternis“ (Matthäus 25,30), sondern „Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen“ (1. Korinther 3, 8); „dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott“ (1. Korinther 4,5b).

„Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5,4).

„Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Römer 8,1).

Das entspricht der vollkommenen Rettung durch Jesus Christus.

Leider können sich auch in der Gemeinde Gottes Menschen befinden, die nicht wiedergeborenen sind, „die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“ (2. Timotheus 3,5). „Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in den Werken verleugnen sie ihn“ (Titus 1,16). Solche Menschen entsprechen dem scheinbar frommen Knecht, der mit den anderen ein Talent empfing, aber nicht damit arbeitete, sondern den Herrn ablehnte. Sie bringen keine Frucht. Gott ist nach ihrer Sicht ein harter Mann, obwohl er Menschen so sehr liebt (Johannes 3,16f). Darum lautet das göttliche Urteil:

„Werft den unnützen Knecht in die äußerste Finsternis.“ Es ist tragisch, wenn Menschen in der Gemeinde Gottes leben und Gottes Wort kennen, aber

das Heil in Jesus Christus nicht wirklich ergreifen.


Anvertraute Talente fordern zum Handeln auf

Bis zum Wiederkommen des Herrn soll unsere Lebenszeit eine Zeit des Dienens sein. Wer krank und schwach ist, kann noch dafür beten, dass er während der Krankheit seinen Herrn nicht verunehrt, und er kann für andere beten. Wer aus bestimmten Gründen nicht für Gott wirken kann, aber finanzielle Mittel hat, kann mit seinem Geld das Werk des Herrn unterstützen. Praktiker können ihre handwerklichen Fähigkeiten einsetzen und Gruppen der Gemeinde bei Veranstaltungen und anderen Aktivitäten unterstützen. Sie können hier und dort helfen, Instandhaltungen vornehmen, Anlagen pflegen, usw. Menschen mit Lehrbegabung können Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen - Gläubigen wie Ungläubigen - das Wort Gottes vermitteln. Mütter können dem Herrn dienen, indem sie selbst in Gottesfurcht leben, Kinder zum Gehorsam und für den Herrn erziehen, Gastfreundschaft üben. Und schließlich können wir alle die Bibel lesen, die weit mehr Empfehlungen enthält, als diese unvollständige Aufzählung.

Wenn wir von Herzen mit dem Herrn leben, wird er auch zu uns sagen:

„Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (Matthäus 25,23).

„Denn jedem, der (Leben aus Gott) hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben“ (Matthäus 25,29).

Eberhard Tröps 

Die anvertrauten Talente der Gemeinde Gottes:

Bei der Himmelfahrt stellten die Jünger die Frage: „Herr, stellst du in dieser Zeit für Israel das Reich wieder her? Er sprach zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen (...). Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein (...) bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1,6-8).

Wiedergeborene Menschen sollen und wollen dem Herrn dienen, vergleichbar mit den treuen jüdischen Knechten vor dem „Kommen des Menschensohnes“. Der Apostel Paulus hat geschrieben: „Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1. Korinther 4,1). An anderer Stelle schreibt er, dass sich die Gläubigen bekehrt haben, „um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten ...“ (1. Thessalonicher 1,9-10).

Jene Knechte der Drangsalzeit werden vor dem Thron der Herrlichkeit (auf dieser Erde) gerichtet. Alle Wiedergeborenen der Gemeinde Got-

„Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“

Matthäus 25,23

Die Zehn Gebote

Gott stellt sich vor

Im Judentum wird die Selbstvorstellung Gottes „*Ich bin der Herr, dein Gott*“ als erstes Gebot gezählt. Obwohl es formal kein Gebot ist, hat das einen tiefen Sinn. Diese Selbstvorstellung ist nämlich die Tür zu



allem Weiteren. Das Kostbare ist, dass Gott uns seinen Namen offenbart hat. Wenn wir den nicht wüssten, würden wir wie Blinde von der Farbe reden: Von einem höheren Wesen, vom Schicksal, der Vorsehung, vielleicht von einem Schöpfer. Dass sich aber dieser unbekannte Schöpfergott selber vorstellt und uns seinen Namen gibt, das ist eins der größten Geschenke der Weltgeschichte. Der lebendige Gott, der Schöpfer der Welt, hat das Schweigen der Ewigkeit an einer konkreten Stelle gebrochen. Das geschah in der Geschichte Israels, die mit Abraham begann und sich bis zur Offenbarung am Sinai hinzog, als Gott Moses seinen Namen offenbarte:

Jahwe. Dieser Name ist das Spiegelbild des Wesens Gottes. Ich weiß, wer er ist. Nicht dass ich damit die umfassendste Gotteserkenntnis hätte. Aber sein Wesen, das darf ich kennen. Ich weiß, zu wem ich mich wenden kann. Das ist ein Gnadengeschenk.

Jesus fasst seinen irdischen Dienst in den Abschiedsreden folgendermaßen zusammen: „*Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart*“ (Johannes 17,6). Jesus offenbarte Gottes Namen. Auch da geht es nicht um den formalen Namen, sondern um das Wesen Gottes. Dieser Gott, der Schöpfer, der Bundesgott Abrahams und Israels ist der Gott, der in Christus war und die Welt mit sich versöhnt hat. Auch das hätten wir uns nicht von uns selber ausgedacht. Es ist Gnade, dass wir Gott bei seinem Namen persönlich anrufen dürfen. „*Ich bin der Herr, dein Gott*“, darin ist die persönliche Zuspitzung enthalten. Er will nicht ein allgemeines Gottesver-

Falsch Zeugnis reden bedeutet, dass wir mehr sagen, als wir sagen müssen.



hältnis, so einen Wald-, Feld- und Wiesenglauben, sondern er wünscht sich ein lebendiges Gegenüber. Gott ist derjenige, der mir in Gericht und Gnade in die Quere kommt. Er will mir tröstend und auch zurechtbringend hineinreden. Und das ist das Geheimnis der Bibel, seines Wortes. Es redet uns nicht nach dem Mund. Hier begegnet uns dieser Gott ganz persönlich.

Ich bin der Herr, dein Gott - du sollst keine anderen Götter haben neben mir

Natürlich fallen wir nicht vor den Steinfiguren alter Götter vergangener Zeiten nieder. Wenn wir durch eins der historischen Museen gehen, stehen wir in der Gefahr zu denken: „Waren die Menschen doch damals primitiv.“ So zu reden, sagt mehr über unsere Unkenntnis aus als über die Menschen damals. Die Steinfiguren wurden nämlich nur als Fenster zum

Unsichtbaren betrachtet. Sie waren nicht selber Götter, sondern nur die





am Arbeitsplatz



Öffnung, über welche man mit den Göttern in Kontakt treten konnte. Calvin sagte einmal sinngemäß, dass es in uns eine Fabrik gäbe, die Götterbilder produziere. Wir sind es selber, die projizieren, wir machen uns Gottesvorstellungen. Wir stellen uns Gott so vor, wie er nach unserem Denken sein sollte. Das Verbot, uns kein Bildnis noch Gleichnis von Gott zu machen, richtet sich in erster Linie nicht gegen die Kunst. Es bedeutet, dass sich unsere Vorstellung, unsere Abbildung von Gott, so schnell zwischen uns und den wahren, lebendigen Gott schiebt.

Der Sinn dieses Verbotes hat eine wichtige heilsgeschichtliche Bedeutung. Denn die Bahn sollte frei bleiben für den einen, der gekommen ist und gesagt hat: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9). Unser Kopf und Herz sollten frei werden, damit wir das eine Gottesbild wirklich wahrnehmen können: Jesus Christus, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kolosser 1,15). Da werden wir fündig.

Wie oft haben wir unsere Vorstellungen im Kopf, die

Den Ruhetag zu heiligen bedeutet, frei zu werden für den Gottesdienst. Für Gottes Wort. Auf Gott zu hören, der redet. Den Ruhetag nur als arbeitsfreien Tag zu definieren, wäre zu kurz gegriffen.

sich zwischen Gott und uns wie eine Folie, wie ein Schleier oder eine gefärbte Brille schieben! Wir bringen unsere eigenen gefärbten Gottesbilder mit, die durch Philosophie, Ideologie und Zeitgeschichte geprägt sind. Wir sind immer Kinder unserer Zeit. Wenn wir das Wort Gottes ernst nehmen und zum Glauben an Christus gekommen sind und anfangen, mit der Bibel zu leben, erleben wir, wie die Bibel immer wieder unsere Gottesbilder zurechtrückt. Wir merken: „Gott ist kein Gedanke, Gott ist kein Prinzip, Gott ist ja dein Vater, Vater hat dich lieb.“

Was sind die Götter unserer Zeit? Sicherlich der Materialismus und der Luxus. Das wissen wir alle. Aber ein hervorstechendes Götterbild unserer Zeit ist, dass wir den Menschen oft nur nach dem Wert seiner Arbeit, seiner Arbeitsfähigkeit und Leistung definieren.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht missbrauchen

Wir haben bereits festgehalten, dass es etwas Großartiges ist, dass Gott uns seinen Namen geschenkt hat. Diesen Gottesnamen können wir im Gebet anrufen. Das Gebet, die Bitte, der Dank, das Lob, wird damit ganz zielgerichtet gebündelt. Was für ein Geschenk!

Wo können wir den Namen Gottes missbrauchen? Wenn wir den Namen verschweigen, obwohl wir ihn bekennen könnten, dann missbrauchen wir ihn. Missbrauch des Namens Gottes geschieht im Fluchen, in der Zauberei und der weißen Magie. Wenn Kinder in den drei höchsten Namen besprochen werden, damit die Krankheit weicht, dann benutzen wir diesen Namen als Zauberformel. Wir tun so, als ob wir den Namen in unserer Hand hätten. Aber wir sind

niemals die Besitzer dieses Namens.

Du sollst den Sabbat heiligen

Wir leben in einer Industriegesellschaft, in der Sonntagsarbeit vorkommt. So ist eben die Welt, in der wir leben. Dieses Gebot erinnert uns aber an den von Gott geschenkten Rhythmus von Ruhe und Arbeit im Verhältnis von 1:6. Kenne ich diesen Rhythmus noch oder bin ich so im Rennen und Laufen begriffen, dass ich gar nicht mehr zur Ruhe komme? Dieses Gebot ist ein Lackmустest und ein gutes Heilmittel für Workaholics. Workaholics sind Menschen, die nicht zur Ruhe kommen, auch wenn sie einmal die Gelegenheit zur Ruhe haben.

Es gibt die so genannte Wochenenddepression. Da fühlt man sich sinnlos, wenn es nichts zu arbeiten gibt. Es fehlt dann die Bestätigung. Niedergeschlagenheit macht sich breit.

Das Sabbatgebot erinnert uns auch an den Segen der Gottesruhe. Gott war nicht müde, nachdem er diese Welt geschaffen hatte, so dass er sich erholen musste. Die Gottesruhe bedeutet, dass Gott, der der Welt zugewandt ist und sie ins Dasein rief, wieder einen gewissen Abstand von der Welt nimmt. Zu dieser endzeitlichen Gottesruhe sind auch wir berufen. „Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes“ (Hebräer 4,9). Den Ruhetag zu heiligen bedeutet darüber hinaus, frei zu werden für den Gottesdienst. Für Gottes Wort. Auf Gott zu hören, der redet. Den Ruhetag nur als arbeitsfreien Tag zu definieren, wäre zu kurz gegriffen. Dann definieren wir den Tag nur von der Arbeit her, also durch etwas, was nicht stattfindet. Der Ruhetag ist aber mehr, als nur nicht vor-





handene Arbeit! Dass wir arbeiten sollen, ist sicherlich keine Strafe, sondern Schöpfungsauftrag. Das Gebot der Sabbatheiligung schiebt aber einen Riegel davor, dass unsere Arbeit unser Gott wird. Wir dürfen immer wieder frei werden zur schöpferischen Ruhe.

Du sollst nicht ehebrechen

Die Versuchung zum Ehebruch hat nicht nur etwas direkt mit unserem Arbeitsplatz zu tun. Es betrifft mich als Menschen in allen Lebenssituationen. Aber es gibt besondere Situationen, welche die Arbeit direkt betreffen. Es gibt eine Ethik des Autoverkehrs, in der besonders auf die Wohnzimmeratmosphäre des Autos hingewiesen wird. Wenn Sie beruflich mit einer anderen Frau unterwegs sind und die geringe Nähe im Auto haben, ergibt sich diese spezielle Situation. Oder wenn wir an die enge Arbeitsbeziehung zwischen Chef und Sekretärin denken. Wenn dann der Chef Ärger mit seiner Frau hat und die Sekretärin so einfühlsam ist ... Wir sollten nicht naiv sein. Wir sind anfechtbar! Haben Sie diese Frage einmal mit ihren Ehepartnern besprochen? Wie geht ihr Ehepartner damit um, dass Sie mit Männern und Frauen in Ihrem Beruf eng zusammenarbeiten? Nicht dass sie um Erlaubnis fragen müssten. Aber es geht darum, dass wir das einmal ganz konkret thematisieren. Was für Gefühle und Empfindungen ruft das beim Ehepartner hervor? Ist da Angst oder Misstrauen oder Eifersucht? Können wir überhaupt über diese Dinge sprechen?

Als ich zu einem Dienst unterwegs war, traf ich einen Christen, der einen mittelständischen Betrieb hat. Ich erzählte ihm, dass ich über das Thema „Die Zehn Gebote am Arbeitsplatz“ sprechen werde und fragte ihn, welche Gebote er für den Arbeitsplatz am aktuellsten halten würde. Er überlegte kurz und dann sagte er: „Du sollst nicht stehlen“ und „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden gegen deinen Nächsten“.

Du sollst nicht stehlen

Diebstahl ist der Bruder des Betrugs. Denn ein Diebstahl, den man merkt, ist peinlich. Das Wesen eines Diebstahls besteht darin, dass er möglichst nicht entdeckt wird. Was kann man alles stehlen? Eine bekannte Grauzone ist das Material am Arbeitsplatz, beispielsweise die private Nutzung des Internet. Dadurch stehle ich fremdes Eigentum. Man kann auch Arbeitszeit stehlen, indem man sie für private Dinge verwendet und dann als Arbeitszeit deklariert. Oder wie ist es, wenn man trödeln, sozusagen Dienst nach Vorschrift macht oder mehr Stunden aufschreiben lässt als man gearbeitet hat?

Stehlen kann man auch den guten Ruf eines Menschen. Man kann ein Herz stehlen. Positiv berichtet die Bibel davon in Hohelied 4,9: „Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, du hast mir das Herz genommen mit einem einzigen Blick deiner Augen, mit einer einzigen Kette an deinem Hals.“ Das ist Liebe auf den ersten Blick. Wenn daraus eine echte und liebevolle Beziehung wird, dann war das ein guter Diebstahl. Aber das Kontrastprogramm wird in 2. Samuel 15,6 beschrieben: „Auf diese Weise tat Absalom mit ganz Israel, wenn sie vor Gericht kamen zum König. So stahl Absalom das Herz der Männer Israels.“ Durch Einschmeicheln hat Absalom die Herzen der Männer Israels an sich gebunden. Er profilierte sich auf Kosten anderer. Das kennen wir auch heute nur zu gut. Stehlen kann man die Freiheit, das Leben, die Würde, die Arbeitsleistung und das Geld fremder Völker. Die Geschichte ist voll davon: die Deportation fremder Völker zur Zwangsarbeit durch die Assyrer, Alexander der Große und seine Raubzüge, der Archipel Gulag, die Konzentrationslager,

die Zwangsarbeiter. Das ist alles gestohlenen Eigentum, Ausbeutung, Diebstahl.

Der Diebstahl trägt viele Gesichter und wir erkennen darin auch unser eigenes Herz. Die Bibel kennt auch ein gewisses Lust- und Erfolgserlebnis, nicht erwischt zu werden: „Gestohlenen Wasser ist süß, und heimliches Brot schmeckt fein“ (Sprüche 9,17).

Das siebte Gebot schützt das Eigentum des anderen. Es schützt das Eigentum des Einzelnen. „Weder Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben“ (1. Korinther 6,10). Das ist ein sehr scharfer Satz. Hier wird die Mentalität des Stehlens hervorgehoben, von der einer aus Prinzip nicht lassen will. Das Neue Testament aber weist den Weg vom Verzehr zum Ernährer: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann“ (Epheser 4,28). Er soll arbeiten und geben. Dann kann er auch die Freude haben, einem anderen unter die Arme zu greifen, indem er weitergeben kann.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten

Darunter fällt unter anderem das Mobbing. Das Ausschalten und Herausdrängen und Ausgrenzen eines anderen Mitarbeiters geschieht in der Regel durch ein Verhalten, das nicht direkt anklagbar und strafbar ist. Aber es ist zerstörerisch. Da arbeitet man mit Verdächtigungen, Gerüchten und Vermutungen. Da werden Fakten in einem leicht negativen Licht interpretiert. Mobbing zerstört den anderen in seinen Sozialbeziehungen. Er wird isoliert. Es zerstört sein Selbstwertgefühl, seine Würde, letztlich auch seine Gesundheit. In Gottes Augen und menschlichen Augen ist das kein Pappentstiel.

Falsch Zeugnis reden bedeutet, dass wir mehr sagen, als wir sagen müssen. Matthias Claudius schreibt seinem

Die Zehn Gebote sind ein Spiegelbild unseres real existierenden Herzens. Wer sie als solche liest, wird in die Arme Jesu getrieben. Und das ist die beste Adresse, wohin wir gehen können.





Zünglein an der Waage. Auf seiner Aussage ruhte schließlich auch das Urteil und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Aus diesem Grund wurde die Falschaussage auch so heftig geahndet.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus

Begehren hat etwas mit Neid zu tun. Und diese beiden haben einen

gemeinsamen Verwandten: Das

Vergleichen. Unser Herz

ist hier aufs Innerste betroffen. Der Neid bezieht sich hier nicht nur auf das Gebäude, sondern meint darüber hinaus den Verdienst des anderen, seine Position, seine Familie und sein Umfeld. Das Vergleichen schafft Bitterkeit in unserem Herzen. Gabriel Marcel, ein französischer Philosoph, sagte einmal: „Dankbarkeit ist ein Wächter am Tor der Seele vor den Mächten der Zerstörung.“ Die Frage lautet: Kann ich Gott „danke“ sagen für mich selbst, so wie ich bin? Kann ich „danke“ sagen für meine Familie, mein Haus, meine Mietwohnung oder mein Eigentum? Dankbarkeit ist nicht nur eine formale Sache, die sich in bestimmten gesellschaftlich akzeptierten Formen zeigt. Es ist keine äußere Übung, sondern zutiefst eine Herzenshaltung.

Spiegelbild des Herzens

Die Zehn Gebote sind ein Spiegelbild unseres real existierenden Herzens. Wer sie als solche liest, wird in die Arme Jesu getrieben. Und das ist die beste Adresse, wohin wir gehen können.

Das bewahrt uns davor,

Heuchler und Moralisten zu werden, die anderen predigen, aber selber nicht danach leben.

Die Gebote sind Leitplanken, die uns davor bewahren, Idealisten zu werden. Als könne ein Christ solche abwegigen Gedanken und Pläne, welche die Gebote ansprechen, etwa nicht haben!

Die Gebote treiben mich zu Jesus und ich darf erfahren, dass er mir hilft. Er vergibt mir, reinigt mich von aller Ungerechtigkeit (1. Johannes 1,9) und gibt Gnade. Dann bleibe ich auch auf der richtigen Spur.

Nicht dass wir immer die Patentantwort auf jede Frage haben. Aber wenn wir bei Jesus sind, kommt durch den Geist Gottes die Freude an einem anderen Lebensstil in uns hinein. Auch für unser Leben am Arbeitsplatz.

Dr. Manfred Dreytza



Auszüge aus einer Bibelarbeit von Studienleiter Dr. Manfred Dreytza, Krelingen, im Rahmen des Seminars für Berufstätige in Krelingen 2003

Buchempfehlung zum Thema:



Ralf Kaemper (Hrsg.)
Ohne Werte sind wir wertlos
Mit Werten leben in Gesellschaft, Politik und Alltag - Dokumentation
Taschenbuch, 96 Seiten
Best.-Nr. 273.339,
4 (D) 2,50 ab 20St 1,80
4 (A) 2,60 ab 20St 1,90,
SFR 4,25 ab 20St 3,10

Sohn Johannes sozusagen als Vermächtnis: „Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst!“ Wir alle wissen Dinge über andere Menschen, die nicht sehr rühmlich sind. Aber bin ich berufen, sie zu verbreiten? Luther sagt, dass wir so gut, wie es geht, ein Kleid für den anderen bilden, das ihn einhüllt. Durch unser Nachreden sollten wir ihn niemals entkleiden. Wir denken hier auch an die Presse. Ob das, was die Presse über einen Menschen Negatives schreibt, berechtigt oder unberechtigt ist, ist die eine Frage. Aber muss es denn wirklich verbreitet werden? Auch, wenn es nicht unbedingt schlechte Nachrede ist, müssen wir nicht alles sagen, was wir wissen. Wenn ich das Gebot ernst nehme, habe ich viel Stoff für mein persönliches Gebet: Dass ich nur dann sage, was ich weiß, wenn es unbedingt nötig ist. Ansonsten sage ich über den anderen lieber etwas Gutes.

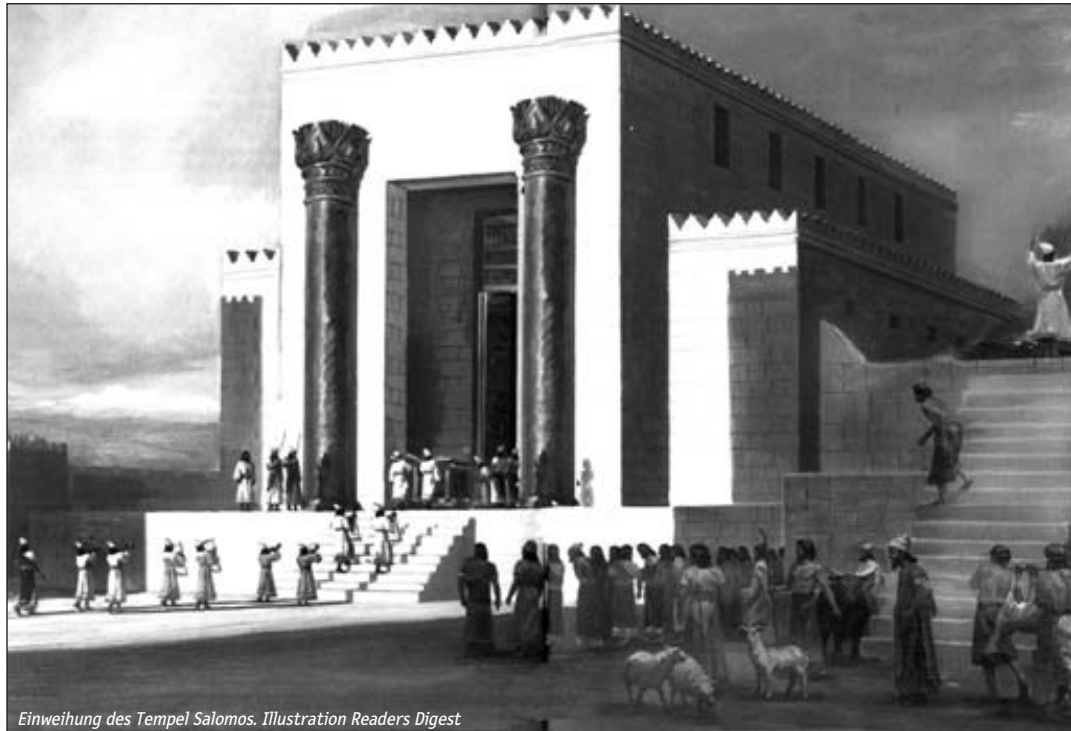
Das Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ steht ursprünglich im Zusammenhang mit dem Gerichtsverfahren. Im Alten Testament galt das Zeugenrecht. Der Zeuge war sozusagen das

Die Gebote treiben mich zu Jesus und ich darf erfahren, dass er mir hilft. Er vergibt mir, reinigt mich von aller Ungerechtigkeit.

Israel lebt von der

1. Könige 8,22-26

Der Bau des Tempels in Jerusalem ist vollendet. König Salomo, der Initiator des prächtigen Bauwerks, übergibt es in einem feierlichen Einweihungsgottesdienst persönlich dem Hausherrn, Jahwe. In einem bewegenden Gebet preist er unter anderem die überwältigende Größe seines Gottes, an die kein Gott heranreicht (V. 23).



Einweihung des Tempel Salomos. Illustration Readers Digest



Worin aber besteht die Größe des Gottes Israels?

Darin dass er gnädig ist. Ja noch mehr: Jahwes

Gnade ist keine Eintagsfliege sondern garantiert dauerhaft den Bestand der Lebensgemeinschaft, in die er sein Volk Israel durch den Bundeschluss mit David hineingenommen hat. Der Bund beruht nämlich nicht auf einer Forderung Gottes sondern auf seiner Gnade, und Gott selbst **bewahrt** seinem Volk diesen Gnadenbund (V. 23), der in der Nathan-Verheißung seine konkrete Gestalt erhalten hat:

Viele Jahre zuvor hatte Salomos Vater David geplant, seinem Gott ein Haus zu bauen. Da war der Prophet Nathan zu David gekommen und hatte ihm im Auftrag Jahwes eine Verheißung gegeben: „Nicht du sollst mir ein Haus bauen - ich, Jahwe, werde dein Haus (d.h. deine Familie) bauen: Ich werde dafür sorgen, dass immer ein Nachkomme Davids in Jerusalem auf dem Thron Davids über Juda herrscht. Meine Gnade wird nicht von dir weichen“ (2. Samuel 7,11-16).

In dieser Verheißung hatte Gott mit der Familie Davids einen Bund geschlossen, der nichts als ein Geschenk beinhaltete, und auf diesem Geschenkbund ruhte in der Folgezeit die Geschichte des alten

Bundesvolkes Israel. Salomo selbst ist der erste Beweis dafür, dass Gott zu seiner Verheißung steht, denn gegen eine ganze Serie von Widerständen hat Jahwe dafür gesorgt, dass Salomo seinem Vater auf den Thron folgen konnte. Es stimmt, was Salomo betet: „Du hast deine Zusage wahr gemacht. Mit deinem Mund hast du es geredet, mit deiner Hand hast du es erfüllt“ (V. 24).

Was Salomo mit seinem Gebet in V. 23f. zur Sprache bringt, ist nichts anderes als die **Treue** seines Gottes: Mit der Einlösung seines Versprechens an David hat Gott sein Wort als verlässlich, als treu erwiesen (das hebräische Wort heißt beides: *verlässlich* und *treu*). Das zeigt: Gott steht zu seinem Wort, das ist seine Treue.

Davon lebt David, lebt das ganze Volk Israel: dass Gott ihnen treu bleibt. Darauf können sie sich verlassen. Das ist die Grundlage ihres Lebens und Glaubens (nicht etwa Gottes Gesetzesforderung). Auf Gottes Gnade beruft sich das Gottesvolk des Alten Bundes, nicht auf die eigene Gebotstreue. Die hält nicht in Zeiten der Not, der Glaubens- und Lebenskrisen. Aber dass Jahwe ihnen, den schwachen, versagenden Bundesgenossen, die Bundestreue hält und Gnade für sie bewahrt, das bewahrt sie in der Gnade und in der Bundesgemeinschaft ihres Gottes. Damit und davon können sie leben. Das ist wie Brot, das den Hunger stillt, wie Lebensbrot - Jahwes Treue zu den Menschen seines Volkes, mit denen er sich aus Gnade

Treue seines Gottes



verbunden hat (vgl. Psalm 89, vor allem V. 4-6.25.29).

Abschließend spricht Salomo eine Bitte aus: „Und nun, Gott Israels, mögen sich doch deine Worte als **treu** (d.h. als zuverlässig) erweisen, die du zu ... David geredet hast!“ Aus der Erfahrung, dass Gottes Treue die Bundesgemeinschaft in der Vergangenheit begründet und bis in die Gegenwart hinein mit Leben gefüllt hat, gewinnt Salomo die Freiheit, Gottes Treue auch für die Zukunft in Anspruch zu nehmen. Die Gewissheit, dass Jahwes Treue ihn und sein Volk auch in Zukunft bewahrend und helfend umschließt, gibt ihm den Mut, die vor ihm liegende Zeit anzupacken und verantwortlich zu gestalten. Jahwes Treue wird ihn dazu befähigen (vgl. 2. Chronika 1,9). Aber er weiß: Ich kann meinen Gott nicht auf seine Treue festnageln. Sie wirkt nicht automatisch in meinem Leben. Gott **muss** nicht treu sein.

Auch wenn Salomo weiß, dass „der HERR, dein Gott, der treue Gott ist“ (5. Mose 7,9), bittet er darum, dass sich Jahwes Worte auch in Zukunft als zuverlässig und treu erweisen. Er kann über Gottes Treue nicht verfügen. Er muss sie immer wieder neu im Vertrauen als Geschenk seines Gottes empfangen. Jahwes göttliche Treue fordert sein menschliches Vertrauen heraus. In dem Maß, wie er in solchem Vertrauen auf Jahwes Treue sein Leben gestaltet, wird er sich als treuer „Knecht“ Jahwes erweisen, der „vor ihm lebt mit seinem ganzen Herzen“ und „auf seinen Weg achtet wie sein Vater David“ (1. Könige 8,23b. 25). Das ist der Part, den Gott von Salomo erwartet.

Die Treue Gottes ist wie eine Brücke über eine tiefe Schlucht



Gott will, dass die Menschen seines erlösten Volkes ihm die Treue halten (Jesaja 7,9)

Wie aber sieht die Treue des Menschen konkret aus? Worin besteht sie und worin besteht sie nicht?

Es ist der Prophet Jesaja, der in einem Gotteswort an den jüdischen König Ahas am klarsten sagt, was Gott von seinen Gläubigen erwartet: „Wenn ihr mir nicht vertraut, werdet ihr euch nicht als treu erweisen“ (Jesaja 7,9, vgl. Fußnote Rev. Elberfelder). Nirgends im Alten Testament erhält die Treue, die Israel Jahwe entgegenbringen soll, ein so markantes Profil wie in diesem Satz. Die Situation: Jerusalem wird von aramäischen und israelischen Truppen belagert. Nach der Erstürmung der Stadt soll König Ahas abgesetzt und ein gewisser „Sohn des Tabeal“ inthronisiert werden. Mit dieser Marionette auf dem Thron Davids wollen die Aramäer und Israeliten dann gemeinsam gegen das Großreich Assur zu Felde ziehen. Ahas weiß, wie chancenlos die drei Kleinstaaten Juda, Israel und Aram in einem Krieg gegen Assur sind. Deshalb will er nicht mitmachen. Er weiß aber auch, dass ihn das Krone, Kopf und Kragen kostet - falls die Belagerung zur Eroberung Jerusalems führt. So entwickelt er einen schlaun Plan: Wenn er die Weltmacht Assur um Hilfe bittet und die dann kommt, um Aram und Israel zu bedrohen, dann müssen diese ihre Belagerung Jerusalems abbrechen, weil sie jeden Soldaten zur Abwehr des assyrischen Angriffs brauchen. Gewiss, damit tauscht Ahas seine

Die Treue Gottes



geistliche und politische Freiheit gegen eine gefährliche Abhängigkeit von den Assyrern ein. Doch dieses Opfer „muss“ er bringen, um Thron und Leben zu retten.

Und Gott, der in Ahabs diplomatischem Strippenziehen offenbar nicht vorkommt, Gott sieht das ganz anders: Hat Ahas vergessen, dass er ein Nachkomme Davids ist? Die Nathanverheißung gilt doch auch ihm: „*Ich werde dafür sorgen, dass immer ein Nachkomme Davids in Jerusalem auf dem Thron Davids über Juda herrscht. Meine Gnade wird nicht von dir weichen*“ (nach 2. Samuel 7,11-16). Hatte er darüber hinaus nicht erlebt, dass Jahwe Salomos Bitte „*mögen sich doch deine Worte als zuverlässig erweisen, die du zu ... David geredet hast!*“ (1. Könige 8,26) in großer Treue erhört hat - über einen Zeitraum von nunmehr 230 Jahren? Warum fürchtet sich Ahas? Er hat doch Gott auf seiner Seite! Und er hat erlebt, dass Gott zu seiner Verheißung steht. Traut Ahas es seinem Gott vielleicht nicht zu, dass der die Macht oder den Willen hat, seine Verheißung auch in der jetzigen Krisensituation zu verwirklichen - nur weil er selbst sich das nicht zutraut?

Für Jahwe sind die menschlichen Pläne zur Rettung der davidischen Krone nichts anderes als mangelndes menschliches Vertrauen in seine göttliche Treue. Deshalb schickt er den Propheten Jesaja zum König, der gerade dabei ist, die Befestigungsanlagen der Stadt zu inspizieren, und lässt ihm durch seinen Boten ausrichten: „*Wenn ihr [mir] nicht vertraut, werdet ihr euch nicht als treu erweisen*“ (Jesaja 7,9).

Wir hatten gesehen: die Nathanverheißung an David begründete einen Geschenk-bund, der allein auf der freien Gabe Jahwes beruhte - ohne



Gegenleistung. Gewiss, das ist so und das bleibt so. Jesaja muss König Ahas aber auch klar machen: Du musst die Gabe **für dich in Anspruch nehmen!** Jede Generation muss das aufs Neue. Auch du. Immer wieder: in jeder neuen Herausforderung des Lebens und Glaubens. Du erfährst Gottes Geschenk an dich nur in der **Bewährung von Vertrauen**, und du bewährst dein Vertrauen nicht im Bekenntnis sondern in der Krise (fromme Worte kommen Ahas schnell von den Lippen: „*Ich will Jahwe nicht versuchen*“, 7,12). Vertrauen ist mehr, als fromme Worte machen. Es will gelebt werden, und zwar dann, wenn meine menschlichen Sicherungen versagen. Wenn ich keine Ahnung habe, wie Gott seine Verheißung verwirklichen will. Wenn Gottes Treueversprechen im Gefängnis meiner Angst zu vertrocknen droht wie ein alt gewordenes Stück Brot, das mich hungrig zurücklässt. Wenn ich mich in solchen Situationen mit dem „*Dennoch bleibe ich stets an dir*“ des Psalmisten gleichsam in Gottes Treue festkralle, dann werde ich die Wirklichkeit der Verheißung erleben.

Wenn ich darauf verzichte, mich mit meinen kleinen menschlichen Möglichkeiten abzusichern, auf meine armen Lösungsvorschläge zu vertrauen und stattdessen, ohne zu wissen, wie ich die Krise lösen kann, Gott die Lösung zutraue, dann wird seine Treue für mich zur lebendigen Realität. Im **Vollzug** meines Vertrauens; erst da und nur da. Dann werde ich erfahren: Gottes Treue ist wie Brot, das den Hunger stillt, wie Lebens-

Wenn Gott uns Menschen seine Treue verspricht, dann fordert das nicht unsere Erkenntnis heraus, sondern unser Leben und unseren Glauben. Von Gottes Treue kann man nicht sprechen, ohne von dem zu sprechen, den sie betrifft, und d.h. zugleich: von der Reaktion dessen, dem sie gilt. Gottes Treue und die Treue des Menschen stehen in einem Wechselverhältnis von Wort und Antwort.

Gottes Treue ist also nicht bloß eine „Eigenschaft Gottes“, sie ist ein Geschehen Gottes an mich, das mich nötigt, meine Treue zu dem zu bewähren, der mich mit seiner Verheißung beschenkt hat und mich mit seiner Gnade in Treue begleitet. Erst in der Antwort meines menschlichen Vertrauens ist Gottes Treue zu mir ans Ziel gelangt, im Zusammentreffen mit meinem Vertrauen kommt Gottes Treue in meinem Leben **tatsächlich** zur Wirkung.

Das ist die Art der Treue, die Gott von den Menschen erwartet, denen er in seiner Treue „*den Bund und die Gnade bewahrt*“ - im Alten wie im Neuen Bund.

Auch heute. Auch in meinem Leben.

Bernd Brockhaus



Aufgaben



Das ist Chefsache!

Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns in seiner Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat, tröste eure Herzen und stärke sie in jedem guten Werk und Wort!

2. Thessalonicher 2,16.17



Zeit alles neu machen - einen neuen Himmel und eine neue Erde von ganz anderer Beschaffenheit als die jetzigen. Und er selbst hat es übernommen, jeden der Seinen persönlich zu betreuen. Das hat er sich zur „Chefsache“ gemacht, und das geht so weit, dass er sich um jedes

einzelne Haar kümmert.

Trost und Zuspruch von Menschen sind notwendig und wichtig, aber in der Wirkung oft begrenzt. „Mühsame Tröster seid ihr alle!“, klagt Hiob seine Freunde an, die es doch so gut meinten. Wahren Trost und wirkliche Stärkung kann nur Gott vermitteln, er ist der Gott allen Trostes und der Allmächtige. Und das ist das unfassbar Große: Er selbst, der ewige, allmächtige, heilige Gott kümmert sich um mich ganz persönlich, sieht meine Schwachheit, meine Angst, mein Versagen, meine Traurigkeit. Er will aber nicht, dass ich so bedrückt bleibe, sondern will mich zu guten Taten und Worten befähigen und mich damit an seinem Werk für die Ewigkeit beteiligen.

Otto Willenbrecht 

Einen guten Chef erkennt man unter anderem daran, dass er Aufgaben an andere angemessen verteilt - „delegieren“ - kann. Dieses Prinzip finden wir schon in der Bibel. Als Mose die Israeliten aus Ägypten herausgeführt hatte, verbrachte er fast seine ganze Zeit damit, Streitfragen des Volkes zu entscheiden. Sein Schwiegervater Jitro sah sich das bei einem Besuch mit an und sagte dann zu Mose: „Du reibst dich auf, du kannst das nicht allein bewältigen“ (2. Mose 18,18). Auf seinen Rat setzte Mose fähige Leute als Richter ein und behielt für sich nur die schweren Fälle. Solche Aufgabenteilung finden wir häufig in der Schrift.

In unserem Leitwort wünscht Paulus den Thessalonichern, dass sie getröstet und gestärkt werden mögen. Vor kurzem hatte er Timotheus zu ihnen geschickt, ebenfalls um sie „zu stärken und zu trösten“ (1. Thessalonicher 3,2). Jetzt war Timotheus aber wieder bei Paulus, wer sollte jetzt die Thessalonicher trösten? Paulus schickt nun aber weder Timotheus noch sonst jemand erneut nach Thessalonich. Trost und Stärke wünscht Paulus ihnen aber weiterhin, aber nicht aus ihrer eigenen Kraft und jetzt auch nicht durch andere Menschen. Nein, Paulus bittet den Herrn Jesus Christus selbst und Gott, den Vater, um diesen Dienst.

War Paulus da nicht zu kühn? Kann man Gott damit belästigen, sich persönlich um jeden beliebigen Erlösten zu kümmern?

Ach, darin zeigt sich, welcher Unterschied zwischen Gott und uns

Menschen besteht. Unsere Möglichkeiten sind so begrenzt, dass wir uns - wenn überhaupt - nur mit wenigen beschäftigen können. Stellen wir uns einmal vor, unser Bundeskanzler würde sich um jeden Deutschen persönlich kümmern. Unmöglich! Für Gott aber ist das nicht zu viel.

Schon zu seinem Volk Israel ließ er sagen: „Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten“ (Jesaja 66,13). Und Petrus schreibt: „Der Gott aller Gnade aber... er selbst wird euch... stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petrus 5,10).

Auch Gott „delegiert“ Aufgaben. Er hat unzählige Engel als persönliche Diener; seine Erlösten sollen sein Evangelium hier auf der Erde bis hin zum Einsatz ihres Lebens verbreiten und eifrig sein in guten Werken, die er für sie zwar schon vorbereitet hat, die aber nur sie ausführen können. Vieles aber macht Gott oder unser Herr Jesus Christus persönlich. Die Schöpfung der Welt hat er nicht Engeln übertragen, sondern selbst vollendet, die Erlösung konnte nur er selbst ausführen, die Seinen wird er am Ende der Gnadenzeit selbst von dieser Erde abholen. Er selbst wird am Ende aller



Warum sollte ich

Ein Plädoyer für voll besetzte Gemeindesäle!



Der PC summt. Es ist 19:56 Uhr. Nervös schaut Rainer S. auf die Uhr und denkt „Jetzt ist es doch zu spät, um noch rechtzeitig in die Bibelstunde zu fahren“ und ruft zum 143. Mal seine E-Mails ab.



Einige Tage später. Es ist inzwischen Sonntagmorgen. Totale Ruhe. Nicht einmal der Wecker darf piepen, denn der ist außer Funktion gesetzt, weil Rainer S. viel zu spät schlafen ging. Die lustige Geburtstagsfeier eines Arbeitskollegen dauerte bis in den frühen Morgen. Nun muss er richtig ausschlafen. Sein „Platz“ bleibt leer. Aber ist das so schlimm?

...alles nicht so schlimm?

Brauchen wir so dringend die gemeinsamen Stunden als Gemeinde? Lebt es sich nicht als Christ auch ohne regelmäßigen Besuch der Zusammenkünfte geistlich gut? Haben wir nicht zu Hause die Bibel, das Andachtsbuch, die Losungen und Bibel-TV?

Gibt es irgendwann nur noch „Fernsehgemeinden“? In jedem Fall können sich Christen sehr schnell daran gewöhnen, die Gemeindegemeinschaften immer weniger zu besuchen. In vielen Gemeinden finden seit vielen Jahren die Bibelstunden in irgendeinem kleinen Kellerraum statt, während sonntags zur Predigt der „Obersaal“ brechend voll ist. Alles nicht so schlimm? Das müssen wir untersuchen.

Dabei weiß ich, dass biblisch begründete Appelle das Problem nicht wirklich lösen, weil es sehr viel tiefer liegt. Außerdem hat Gott kein großes Interesse, wenn Christen aus Pflicht, widerwillig und vielleicht noch todmüde ihre Zeit in der Gemeinde absitzen. Gott hat da ganz andere Vorstellungen.



Wenn wir als Gemeinde zusammenkommen...

Paulus spricht im 1. Korintherbrief davon, dass „alle an einem Ort zusammen kommen“! Die ersten Christen trafen sich täglich, weil sie es offensichtlich nicht aushalten konnten, sich nicht zu treffen, um das Mahl des Herrn zu feiern und sich gegenseitig im Glauben zu stärken.

Nach meinem Verständnis sind wir rund um die Uhr Menschen, die zur Gemeinde gehören, aber die Zusammenkunft, der sog. „Gottesdienst“, ist etwas Besonderes. Der griechische Begriff „*ecclesia*“ steht nicht nur für die Gemeinde als Ganzes, sondern auch für die konkrete Gemeindegemeinschaft. (1. Korinther 11).

Die einzige Bitte von Jesus Christus

Interessant ist auch, dass Jesus Christus nur einen persönlichen Wunsch an die Gemeinde geäußert hat: „*Dies tut zu meinem Gedächtnis!*“ Das „Mahl des Herrn“ ist dem Herrn also sehr wichtig. Lebt eigentlich das, was diese „Feier“ inhaltlich ausmacht, nicht mehr in unseren Herzen? Haben wir uns an das, was mit Jesus Christus passierte, gewöhnt? Interessiert es uns so wenig, zusammen mit anderen Christen an Jesus Christus, unseren Erlöser und Herrn zu denken? Den „Tod des Herrn“ zu verkündigen? Den Tod, der den ewigen Sieg über Sünde, Hölle, Tod und Teufel brachte? Den Tod, der die Konsequenz göttlicher Liebe zeigt? Der Inhalt

der „Mahlfeier“ ist das Thema der Ewigkeit, denn in Offenbarung 5 wird Jesus Christus als das geschlachtete Lamm angebetet.

Ich will da nicht fehlen. Nicht wegen einer läppischen Geburtstagsfeier oder weil ich mich am Samstag im Garten an meinen „weltwichtigen“ Stauden und Tannen überarbeitet habe. Gerne will ich dabei sein, wenn Jesus groß gemacht wird und damit indirekt auch deutlich wird, wer für immer und ewig verloren hat: Satan!

Beim Mahl des Herrn geht es um Jesus Christus! Aber es ist kaum möglich, dass wir in der Gegenwart Gottes und in Gemeinschaft mit anderen Glaubenden nicht gesegnet werden und der Heilige Geist uns nicht beschenkt, nicht nur bei der Mahlfeier!

Auf der Verliererseite

„Heute gehe ich nicht hin“ sagen wir, und meinen, dass das ohne Auswirkungen blei-



mir das antun?



ben wird. Natürlich kommt dann nicht in der nächsten Nacht ein Würgeengel und bestraft uns. Der braucht auch gar nicht zu kommen, denn wir schädigen uns selbst! Wenn wir die Zusammenkünfte versäumen, entziehen wir uns dem normalen Bereich der gegenseitigen Seelsorge, und damit der notwendigen geistlichen Ernährung, Ermutigung und Korrektur.

Die Bibel sagt dazu:

„... und lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern <einander> ermuntern, und <das> um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht!“ (Hebräer 10,24-25)

Wir brauchen in unserem geistlichen Leben die Gemeinschaft und Hilfe des anderen. Die Gemeinde als „Gemeinschaftsort“ der Christen ist der von Gott gewünschte Ort der gegenseitigen Hilfestellung! Wenn wir diese Gemeinschaft unterbewerten und/oder vernachlässigen dann leidet auf Dauer das geistliche Leben.

Ob es deshalb heute so viele Probleme gibt? Im persönlichen Leben? In Ehen und Familien? Gibt es deshalb zu viele Christen ohne ein stabiles und gesundes Glaubensleben? Müssen deshalb die Verantwortlichen einer Gemeinde viele Extra- und Überstunden der Seelsorge anwenden? Aktivitäten, die durch unregelmäßigen und zu geringen Besuch der Gemeindestunden nötig werden? Seelsorge passiert auch, indem wir die Zusammenkünfte besuchen. Wer will sich dem eigentlich entziehen? Wer will sich das antun, sich Gottes Segen und der Gemeinschaft mit anderen Christen entziehen?

Ich habe einfach keine Lust ...

Natürlich gibt es Tage, wo wir vielleicht überarbeitet sind. Es gibt Tage, wo familiäre Probleme das Herz bedrücken. Aber brauchen wir nicht gerade dann die Gemeinschaft mit unseren Geschwistern? Brauchen wir nicht gerade dann das Wort Gottes?

Interessant ist, dass es Christen gibt, die bei kleinsten Hindernissen als Erstes den Gemeindebesuch streichen. Wenn aber eine gesellige Feier irgendwo ansteht, werden sofort wirksame Mengen von Tabletten geschluckt, damit

der Besuch garantiert ist. Wie viel bedeutet mir denn Gemeinde?

Außerdem soll es die seltsamen „Versammlungsschmerzen“ geben. Diese Kopfschmerzen beginnen sonntags um 9 Uhr und enden interessanterweise mittags. „Ich habe keine Lust?“ Das müssen wir nicht Menschen, sondern unserem Herrn Jesus direkt sagen. Keine Lust? Die Ursache dafür liegt tiefer. In meiner Beziehung zu ihm selbst, und zu „meiner“ Gemeinde.

Es ist ein gutes Vorbild, wenn Kinder, Nachbarn und Freunde merken, dass wir gerne mit unseren Geschwistern zusammen sind.

Mehr, als nur dabei sein ...

Wenn wir uns auf die gemeinsamen Stunden vorbereiten, entsteht ein sehr viel größeres Interesse daran. Das betrifft nicht nur die aktiven Brüder, sondern alle.

Wir können:

Beten. Das Gebet für unsere Zusammenkünfte ist enorm wichtig. Wir können füreinander und für die beten, die das Wort Gottes predigen. Wir können für die beten, die noch gar nicht gläubig sind, und in der Gemeinde Gottes Botschaft hören.

Den anderen im Blick haben. Wir haben Gläubige in unseren Gemeinden, die es in ihrem Leben einfach schwer haben. Sie brauchen ein ermutigendes Wort. Es ist sehr gut, wenn wir nicht auf die letzte Minute, oder sogar zu spät kommen, „wie es bei etlichen Sitte ist“, sondern wenn wir rechtzeitig da sind. Genauso wichtig ist es, nach der Zusammenkunft Zeit für die Gemeinschaft zu haben.

Mitdenken - mitschreiben!
Ich kenne Christen, die sich

bei jeder Predigt eigene Notizen machen. Mitdenken ist erlaubt! Und man darf sich auch nach der Gemeindegemeinschaft (positiv) über das Gehörte und Erlebte austauschen.

Übrigens: Durch einen regelmäßigen engagierten Gemeindebesuch ermutigen wir die Aktiven. Wer predigt schon gerne vor müden, desinteressierten Zuhörern oder vor leeren Bänken.

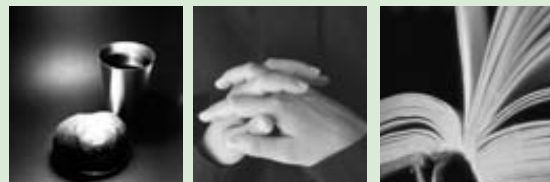
Gemeinde - das ist die Alternative

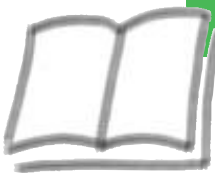
In einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen verzweifeln oder sich in Illusionen und Süchte flüchten, kann und soll Gemeinde die Alternative sein. Wenn Menschen nach dem Sinn des Lebens suchen, müssten sie eigentlich uns fragen. Gemeinde ist nicht nur Gottes faszinierende Schöpfung, sondern auch das Beste für uns Menschen.

Dann, wenn Gemeinde so gelebt wird, wie Gott sich das vorstellt. An diesem Punkt gibt es sicher auch noch vieles zu tun ...

Ich will zum aktiven Besuch der Gemeindeveranstaltungen Mut machen. Wenn eine Gemeinde lebt, dann gibt es nichts Besseres, als immer dabei zu sein. Aus Liebe zu Gott und zu den Menschen, die Jesus Christus erlöst hat.

Dieter Ziegeler





1. Wortanalyse in einem übersetzten Text



Wir lesen unsere Bibel meist in deutscher Übersetzung. Dort stehen Wörter, denen in der Ursprungssprache andere entsprechen, wenn es sich um eine wortgetreue Übersetzung handelt wie bei der Elberfelder Bibel. Das gilt allerdings nur im Grundsatz, denn sonst wäre eine Übersetzung gar nicht zu verstehen. Das Wort Treue steht in einer Wortfamilie, zu der auch *treu* und *treulos* gehört. Im Griechischen sind es *pistis*, *pistos*, *apistos*.

Allerdings fällt bei der Analyse der Begriffe auf, dass keine Wortgleichungen zwischen dem Deutschen und dem Griechischen aufgestellt werden können. Das liegt an den unterschiedlichen Bedeutungskreisen, so dass in der Übersetzung manchmal für *pistis* Treue und manchmal Glauben gesetzt wird. Nur die Negation *apistos* erscheint durchgängig mit *ungläubig*.

2. Das Wortfeld Pistis im NT



2.1. Treue und Glauben kennen wir aus dem Geschäftsleben. Verträge werden manchmal auf der Basis von Treue und Glauben abgeschlossen; man meint damit, dass die Handlungspartner auf einen schriftlichen Vertrag verzichten, z.B. weil man Vertrauen zueinander hat. Jeder glaubt, dass der andere zu seinen Verpflichtungen stehen wird: der eine soll die Ware liefern, der andere die Zahlung leisten. Sodann ist ihre Vertragstreue gefragt, d.h. in dem Augenblick, wenn es tatsäch-

lich um die Übergabe der Ware und die Zahlung geht. Man nennt Glauben den aktiven und Treue den passiven Aspekt dieses Vorgangs. Aktiv heißt, dass ich meinem Geschäftsfreund vertraue, und passiv, dass ihm vertraut werden kann.



2.2. Bezogen auf das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ist auf Gottes Seite nie Glauben nötig, denn er kennt alle seine Geschöpfe, und er weiß ohnehin alles. Aber Gott, der in seiner Souveränität mit Menschen Verträge geschlossen hat, die übrigens meistens nur ihn selbst binden, erfüllt sie auch und zeigt so seine Vertragstreue. Deswegen kann *pistis* bei Gott nur Treue sein, nicht Glauben. Anders sieht es bei dem Vertragspartner Mensch aus. Wird er Gott Glauben schenken, wenn er von Gottes Zusagen erfährt? Natürlich möchte Gott darüber hinaus, dass der Mensch seinen Part in Treue erfüllt. Zwar gilt der Grundsatz, dass Gott immer treu ist, aber leider bleibt es auch dabei, dass es dem Menschen häufig an Treue fehlt.

„Wenn einige untreu waren, wird etwa ihre Untreue die Treue Gottes aufheben? Das sei ferne! Vielmehr sei es so: Gott ist wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner“ (Römer 3,3f).

Oder 2. Timotheus 2,12: „Wenn wir untreu sind - er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“

3. Gott ist treu.



Es fällt auf, dass im Neuen Testament nie von dem treuen

Gott die Rede ist. Treu wird zusammen mit Gott immer prädikativ gebraucht. Ein attributives treu könnte wie eine Relativierung wirken, aber: Gott ist treu! Das ist majestätisch und absolut. Um die semantische Füllung des Begriffes treu in Bezug auf Gott zu erfahren, müssen wir die Aussagen des Neuen Testaments überprüfen, die sich auf die Bereiche des menschlichen Lebens beziehen, die ganz von ihm abhängig sind. Die folgenden Aussagen sind nach der Heilsordnung aufgeführt.



3.1. Durch die Treue Gottes werden uns die Sünden vergeben:
„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9).



3.2. In seiner Treue sorgt er dafür, dass wir nicht fehlgeleitet werden. Sein Wort ist gewiss (= treu: 5-mal in Timotheus und Titus!), wie auch das durch seinen Apostel mitgeteilte:
„Gott aber ist treu und bürgt dafür, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist“ (2. Korinther 1,18).



3.3. In seiner Treue stärkt der Herr uns, bewahrt uns vor dem Bösen und schafft Erleichterung:
„Treu ist aber der Herr, der euch stärken und vor dem Bösen bewahren wird“ (2. Thessalonicher 3,3).

„Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1. Korinther 10,13).



3.4. Wenn Gott uns beruft, dann übernimmt er in seiner Treue die Garantie für uns bis zum Ende:
„Er wird euch festigen bis ans Ende ... Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (1. Korinther 1,8f).

„Treu ist, der euch beruft; er wird es (euch untadelig bei der Ankunft Christi bewahren) auch tun“ (1. Thessalonicher 5,24).

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten - denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Hebräer 10,23).



en Testament

4. Der treue und der unnütze Knecht



Mit Bezug auf den Menschen ändert sich die Ausdrucksweise des Neuen Testaments. Treu ist jetzt eine Qualifikation, die gewissen Personen zugemessen wird im Bewusstsein, dass es andere gibt, die eben nicht treu sind. Die Absolutheit der Treue, wie sie für Gott gilt, schwindet hier.

Von bestimmten Gruppen von Menschen wird gesagt oder erwartet, dass sie treu sind: Kinder, Brüder, Zeugen und vor allem Diener, Knechte und Verwalter. Das Gegenteil zu treu ist aber hier nicht untreu. Es gibt entweder den guten und treuen Knecht, der Lob und Anerkennung bekommt, oder den bösen und faulen Knecht, der verdammt wird. Die Eigenschaften des bösen Knechts erscheinen nicht als lediglich graduell geringer, sondern sie stürzen ihn, den Unnützen, gleich in die Katastrophe:

„Sein Herr sprach zu ihm: *Recht so, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn* (Matthäus 25,23). Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: **Böser und fauler Knecht! Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis**“ (Matthäus 25,26.30)!

Paulus ermahnt im Titusbrief (3,9f) die Sklaven. Er sagt ihnen, wie sie sich verhalten müssen, „damit sie die Lehre unseres Heiland-Gottes in allem zieren“. An dieser Stelle erfahren wir also Genaueres darüber, wie ein treuer Knecht aus-

zusehen hat. Es ist wie eine Füllung des Begriffs, und zwar nicht theoretisch, sondern sehr lebensnah. Der Zentralhinweis des Paulus ist, dass die Sklaven alle gute Treue erweisen sollen.

Dann sind sie treue Knechte. Sie sollen:

- sich in allem unterordnen
- sich wohlgefällig machen, d.h. angenehm auf-fallen.

Darüber hinaus werden sie gewarnt:

- Widersprecht euren Herren nicht!
- Unterschlagt nichts!

Wenn auch mancher Arbeitnehmer heute diese Anweisungen als überholt ansieht - Unterschlagung z.B. ist an der Tagesordnung! -, so gelten sie für den Christen jedoch immer noch, vor allem in unserem Verhältnis zu Gott.

5. Treue und Glaube als Wortspiel



An einer Stelle im Neuen Testament sieht sich der Übersetzer vor die Entscheidung gestellt, ob er *pistis* mit **Glauben** oder **Treue** wiedergeben soll:

„Übrigens, Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde wie auch bei euch und dass wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen! Denn die **Treue** ist nicht aller Menschen Sache. **Treu** ist aber der Herr, der euch stärken und vor dem Bösen bewahren wird“ (2. Thessalonicher 3,1-3).

Paulus hatte in seinem Dienst für Gott viel Leid durch schlechte und böse Menschen erfahren, also von Juden und Heiden, die nicht zu den Kindern Gottes zählten, d.h. die (noch) nicht zum Glauben gekommen waren. Es ist nie zu erwarten, dass alle Menschen glauben. Da also der christliche *Glaube* (*pistis*) nicht aller Menschen Teil ist, erwartet Paulus weiterhin Anfeindungen von den Ungläubigen. Demgegenüber kann er sich aber auf Gott verlassen, denn der ist *treu* (*pistos*). Damit nimmt Paulus das Wort *pistis* auf, das er im Vers vorher im Sinn von Glauben gebrauchte.

Man kann aber auch versuchen, das Wortspiel *pistis* - *pistos* im Deutschen wiederzugeben. Dann lautet die Übersetzung so, wie sie oben zitiert ist.

6. Ermunterung und Ermahnung



Wenn der Gläubige von sich aus seinem Herrn treu sein will, wird er schnell versagen. Es gibt aber ermutigende Hinweise im Neuen Testament, die uns helfen können, Treue zu bewahren.

- Sie ist eine Frucht des Geistes (Galater 5,22), d.h. wir können nur treu sein, wenn wir uns durch den Geist leiten lassen.
- Wen Gott in seinen Dienst stellt, den erachtet er für treu, dem gibt er dazu auch Kraft. Das ist ein Grund zur Dankbarkeit! „*Ich danke Christus Jesus, unserem Herrn, der mir Kraft verliehen, dass er mich treu erachtet und in den Dienst gestellt hat*“ (1. Timotheus 1,12).
- Die absolute Ermahnung zur Treue steht im Sendschreiben an Smyrna: „*Sei treu bis zum Tod! Und ich werde dir den Siegeskranz des Lebens geben*“ (Offenbarung 2,10).

Der Herr kann mit einem oberflächlichen Saisonarbeiter nicht zufrieden sein.

Bis zu unserem Lebensende erwartet er von uns Treue und ganzen Einsatz!

Arno Hohage



Geld, Geiz und Gott

Herzlich willkommen bei „Geiz ist g...“

Du fliegst mit einer Billig-Airline zum Sparpreis quer durch Europa? Du telefonierst mit der „Vorwahl vor der Vorwahl“? Du ersteigerst Schnäppchen bei ebay und weißt heute schon, was Aldi und Lidl nächste Woche im Angebot haben?

Herzlichen Glückwunsch - nach dem Urteil von aktuellen Marktanalysen darfst du den Mediamarkt-Werbeslogan „Ich bin doch nicht blöd“ auf dich beziehen! Denn du liegst voll im Trend. Die Elektrokette Saturn hat diesem Trend einen Namen gegeben: „Geiz ist g...“!

In dem Zeitalter von „billig“ ist Discount zu einem „Lifestyle“ geworden. Das Motto lautet: Fordere mehr für weniger.

Insgesamt hat sich die Einstellung zum Geld gewandelt. So weisen Trendforscher darauf hin, dass in Japan und den USA das Spielen um Geld inzwischen als beliebteste Freizeitbeschäftigung gilt: Wer wird Millionär? Eine markante Aussage in einer GDI-Studie beschreibt das neue Denken so: „Schneller reich werden ist legitim und erstrebenswerter als Arbeit.“

Der schnelle Reichtum bleibt jedoch meist aus. Wünsche und Bedürfnisse sind trotzdem vorhanden. Geschäftstüchtige Unternehmen, die mit den Wünschen der Menschen werben, bieten mit ihren Produkten eine passende Lösung an: Heute kaufen, später bezahlen.

Vor nicht allzu langer Zeit lautete das Motto noch umgekehrt: „Erst sparen, dann kaufen“. Doch die Lebensphilosophie vieler junger Menschen schließt Warten nicht mit ein: Ich will heute leben, ich will das Jetzt in vollen Zügen genießen - was interessieren mich die Folgen für meine Zukunft? ⁽¹⁾

Diese Einstellung mündet unmittelbar in einen Trend zur

Überschuldung. Die Schuldnerberatungsstellen geben an, dass zwei Drittel der überschuldeten Menschen jung sind - und mindestens jeder vierte ist sogar unter 25 Jahren. Selbst die Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen ist bereits mit durchschnittlich 370 Euro verschuldet - und das, obwohl erst mit Eintritt der Volljährigkeit rechtsverbindliche Kreditverträge abgeschlossen werden können. ⁽²⁾

Warum beeinflussen uns solche Trends?

Selbst wenn wir manche Trends nicht befürworten, bleiben sie auf uns nicht wirkungslos. Die Werbebotschaften sind allgegenwärtig und prägen sich uns ein. Zudem haben wir es täglich mit Menschen zu tun, die bereits auf den Zug aufgesprungen sind. Bewusst oder unbewusst vergleichen wir uns mit ihnen.

Trendforscher heben zwei Motive hervor, die dabei in unserem Inneren wirken: Neid und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Gerade Kaufentscheidungen werden oft mehr vom „Bauchgefühl“ als vom Verstand gelenkt. Ich kaufe das, was die Leute haben, mit denen ich mich vergleiche. Wenn ich „in“ sein will, muss ich das haben, was die anderen in meiner Vergleichsgruppe auch haben. Oder spitz formuliert: „Ich kaufe Dinge, die ich nicht brauche, um ich Leute zu beeindrucken, die ich nicht mag, mit Geld, das ich (noch) nicht habe!“

Was können wir entgegensetzen?

Auf die Frage einer Reporterin, warum Bescheidenheit heute schwer fällt, antwortete Astrid von Friesen, Autorin von Sachbüchern zum Thema Konsum: „Um angesichts massiver Wer-

bung bescheiden leben zu können, muss ich viel entgegenzusetzen haben:

- Selbstbewusstsein
- Geborgenheit
- nicht-materielle Lebensziele

All das haben viele Menschen aber nicht.“ Dieselbe Expertin weiter: „Konsumieren im Übermaß ist eine Sucht. Auf dem Umweg über Dinge will ich einen bestimmten Zustand erreichen, Entspannung oder Freude; will so sein wie die, mit denen ich mich vergleiche. Wie jede andere Droge gibt aber auch das neue Produkt nur für kurze Zeit Halt, dann brauche ich wieder mehr davon.“ ⁽³⁾

Als Schutz vor einer Spirale der Kauf- und Konsumsucht, zu der uns die Werbung verführen will, werden den materiellen Dingen hier „innere Werte“ entgegengesetzt:

Selbstbewusstsein - weil ich dann weiß, dass mein Wert nicht darin besteht, welche Klamotten ich trage und was für eine Automarke ich fahre!

Geborgenheit - weil ich dann nicht davon abhängig bin, von einer Gruppe Menschen anerkannt zu sein, die nur auf Äußerlichkeiten achtet - nämlich auf Kleidung, Geld, technische Ausrüstung und teure Hobbys. Wenn ich mich als Person geliebt und angenommen weiß, muss ich mir diese Anerkennung nicht durch den Kauf teurer Statussymbole erarbeiten!

Nicht-materielle Lebensziele - weil ich weiß, dass Ziel und Sinn meines Lebens nicht in Konsum und Freizeit besteht. Wenn ich erfahren habe, dass die wirklich wichtigen Dinge im Leben nicht mit Geld zu bekommen sind, sinkt der Stellenwert des Geldes in meinem Leben.



Geben ist seliger als nehmen

Apostelgeschichte 20,35



Doch leider muss die Expertin feststellen: Genau das haben die meisten Menschen nicht. Geld und Konsum sind letztlich nur ein Ersatz, weil viele Menschen kein echtes Ziel, keinen wirklichen Sinn im Leben haben. Weil sie keine Geborgenheit kennen und ihnen ein gesundes Selbstwertgefühl fehlt.

Wer füllt unser Bedürfnis nach Geborgenheit und Sinn im Leben?

Gott hat uns dafür geschaffen, dass wir in einer persönlichen Beziehung mit ihm leben sollen und dürfen. Er möchte Gemeinschaft mit uns haben. Er liebt uns - und zwar unabhängig von unserem Bankkonto und von unserer Kleidung. Gott ist der gute Vater, der den verlorenen Sohn wieder in die Arme nimmt - obwohl der das ganze Geld sinnlos verbraten hat und statt in Markenklamotten in zerrissenen und nach Schwein stinkenden Stoff-Fetzen nach Hause kommt. Denn seine Liebe ist nicht abhängig von solchen äußeren Dingen. Wenn wir durch Umkehr und Glauben an den Herrn Jesus eine persönliche Beziehung zu Gott haben, dann können wir echte Geborgenheit erleben. Wir dürfen das Original besitzen, so dass wir unabhängig von zweitklassigen Ersatzmitteln werden.

Zu Gottes Wesen gehört es, dass er ein gebender Gott ist. Das ganze Leben des Herrn Jesus unterstreicht seine Worte: „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Nach diesem Prinzip hat der Herr Jesus sogar sein Leben für uns gegeben. Wie weit das „Schenken“ Gottes reicht, zeigt uns auch Römer 8,32: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihm für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“

Wenn es mir ein Anliegen ist, Gott ähnlicher zu werden, muss ich mein natürliches „Geiz-ist-g...-Denken“ gegen ein „Gott-ist-gebend“-Denken eintauschen.

Auch als Christen sind wir gefährdet

Wenn wir uns dem Herrn Jesus als Jünger zur Verfügung stellen, will er unser Leben füllen. Er gibt uns Gaben, Aufgaben und die oben zitierten nicht-materiellen Lebensziele. Doch trotz allem Segen, den er gibt, bleibt unser Leben als Christ auch in Geldangelegenheiten nicht automatisch konfliktfrei. Paulus greift in 1. Timotheus 6, 6-16 den Konflikt zwischen materiellen und nicht-materiellen Lebenszielen auf. Auf der einen Seite können wir nach materiellem Reichtum streben. Was uns auf diesem Weg erwartet, wird in markanten Worten geschildert: Versuchung, Fallstrick, viele unvernünftige und schädliche Lüste, Verderben und Untergang. In Vers 10 stellt der Apostel ausdrücklich fest, dass Menschen wegen ihrer Liebe zum Geld vom Glauben abgeirrt sind und sich selbst dabei viele Schmerzen zugefügt haben. Diese Stelle zeigt uns deutlich, dass Geiz weder reich noch zu Frieden macht - und dass Geldliebe geistliches Leben zerstört. Auch im Gleichnis vom Sämann lesen wir, dass Reichtum ein Betrug ist, der die Wirkung des Wortes Gottes zerstört und dadurch Frucht verhindert (Markus 4,19).

Doch der Abschnitt warnt nicht nur vor dem, was uns schadet. Er zeigt uns auch, was unser geistliches Leben voranbringt: Genügsamkeit (V. 6-8) und die nicht-materiellen Lebensziele in Vers 11: „Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe,

„Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen, welcher nachtrachtend etliche von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben. Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes ...“ (Timotheus 6,6-11)



Du aber, o Mensch, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes.“

1. Timotheus 6,11

Ausharren, Sanftmut des Geistes.“

Wenn wir uns gegen den Trend stellen und alles daran setzen, zu Gottes Ehre zu leben und zuerst nach seinem Reich zu trachten, bringen wir Frucht für Gott, ersparen uns viel Leid und haben sogar noch das Versprechen des Herrn Jesus, uns mit dem Nötigen zu versorgen (Matthäus 6,33)!

Andreas Droese



Fußnoten:

- (1) Eine Studie von iconkids & youth hat, im Auftrag der Jugendzeitschrift Bravo, festgestellt, dass 64 Prozent der Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren keine Lust haben, über ihre Zukunft in 10 oder 20 Jahren nachzudenken.
- (2) Ergebnis der Herbstumfrage 2003 des Bundesverbands Deutscher Inkasso-Unternehmen
- (3) Interview von Susanne Iden mit der Pädagogin und Psychotherapeutin Astrid von Friesen aus „Hannoversche Allgemeine“ vom 11.12.1999

Warum handeln wir

Bibelarbeit zu Maleachi 2,10-17

Finanzskandal bei Lebensmittelgiganten ...“
 „Die der Untreue in 21 Fällen angeklagten Vorstände der Wohnungsbau-gesellschaft ...“ So aktuelle Nachrichten einer Tageszeitung. Wirtschafts-Kriminalität, Veruntreuung und Korruption nehmen beängstigend zu. Aber auch in der Gesellschaft allgemein, bis in Familie und Ehe hinein, breiten sich Untreue und Verantwortungslosigkeit aus.

Auf diesem Hintergrund ist unser Bibelabschnitt sehr zeitgemäß. Da seine Themen das Volk Gottes(!) betreffen, enthalten sie eine Menge Brisanz, die auch heute in der Gemeinde Gottes nicht zu unterschätzen ist.

„Treulos“ - was heißt das?

Das fünfmal vorkommende Wort in unserem Text hat eine zentrale Aussagekraft. Treulos ist nicht nur als mangelnde Treue zu verstehen, sondern als Treuebruch nach gelobter und im Vertrauen erwarteter Treue. Es kommt einem Verrat gleich mit hinterlistig-egoistischem Streben nach dem eigenen Nutzen. Die Untreue wiegt umso schwerer, wenn sie an der Treue Gottes gemessen wird. Unser Bibelwort zeigt auch, wie die Treulosigkeit Menschen gegenüber zutiefst unsere Beziehung zu Gott beeinträchtigt.

I. Treulos im Miteinander (V. 10)

Nachdem der Prophet bisher die Priester gerügt hat, wendet er sich ab 2,10 an das Volk Israel, soweit es aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt war. - Maleachi wirkte etwa in der Zeitspanne zwischen Haggai / Sacharja

(Tempelbau um 515 v.Chr.) und Esra / Nehemia (Mauerbau in Jerusalem um 450 v.Chr.). - In seiner Anklage bezieht er sich selbst mit ein: „Warum handeln wir treulos aneinander?“ Er steht nicht distanziert und erhaben dem Volk gegenüber.

1. Bevor er die gegenseitige treulose Verachtung brandmarkt, erinnert er an die wesenhafte und zweifach begründete Einheit des Volkes Gottes:
 - a) Sie haben **einen Vater!** Damit kann Gott gemeint sein (vgl. 1,6) oder der Stammvater Abraham, bzw. Jakob (vgl. 2,10b.12; 3,6).
 - b) Israel kennt den einen Gott als seinen Schöpfer, der alle gewollt und geliebt hat. Wie können sie einander verächtlich im Stich lassen?
2. Wer sich durch Untreue versündigt, der belastet, verunreinigt und verlässt (innerlich) die Gemeinschaft des Volkes Gottes. Das hat Auswirkungen auf das ganze Gemeinschaftsgefüge. Sünde ist nie nur eine Privatsache.
3. Mit dem **Bundesschluss** hatte Gott seine Treue zu Israel verbürgt, seine Liebe (1,2) und seinen Segen (3, 10b). Soll das nun alles verspielt werden - durch Treulosigkeit im Miteinander? Ist der Egoismus stärker als die Treue zum Bruder?

Warum - was sind die Ursachen?

- a) Hat Israel die Wunder und Treue Gottes vergessen?
- b) Waren die Hoffnungen enttäuscht, der Wiederaufbau zu hart, Unterdrückung und Anfeindung von außen zermürbend?
- c) Wegen formaler, herzloser Gottesverehrung nahm Gott ihre Opfer und Gebete nicht



mehr an, sondern antwortete mit Missernten und wirtschaftlicher Not.

- d) War das alles ein Nährboden für Egoismus und Zweifel an Gottes Gerechtigkeit (2,17).
- e) Schließlich sucht der Widersacher, damals wie heute, das Volk Gottes durch gezielte Versuchung und Verführung zu schädigen. -

II. Treulos gegen Gott (V. 11-12)

Jetzt nennt der Prophet eine konkrete und offensichtlich verbreitete Sünde: Die Heirat heidnischer Frauen. Hier darf keine Ausländerfeindlichkeit hineingelesen werden! Frauen sind gemeint, die einen fremden Gott verehren, Götzendienst betreiben.

1. Juda wird hier angesprochen, nachdem das Nordreich 722 v. Chr. von der Bildfläche verschwand. Juda repräsentiert jetzt „Israel“ mit Jerusalem als Zentrum.
2. Durch die Ehe mit einer Götzen verehrenden Ausländerin wurde „das Heiligtum des HERRN entweiht“. Die Gottesdienste mit den Opfern im Tempel konnten Gott nicht mehr gefallen. Weil Gott sein Volk mit seinem Heiligtum liebte, war seine Liebe brüskiert und verletzt. - Heute wird seine Gemeinde Gottes Tempel genannt, der heilig ist. Wie verletzlich ist auch er - nicht zuletzt durch Untreue.
3. Die Mischehe wird nicht nur als

treulos aneinander?

Treulosigkeit bezeichnet, sondern sogar als ein „Gräuel“ vor Gott. Damit trifft diese Untreue Gott selbst. Etwas später bekennt auch Nehemia (Nehemia 1,7-8; vgl. 13,23-28) die Treulosigkeit, d.h. die Sünden, „die wir gegen *dich* begangen haben“.

Die Heirat heidnischer Frauen besagt also:

- a) Gottes Gebot wird übertreten,
 - b) sein Heiligtum entweiht,
 - c) seine Liebe verletzt.
4. „Gräuel“ bezeichnet das zutiefst Verabscheuungswürdige, z.B. Götzen (5. Mose 7,25f.), schändliche Sitten und homosexuelle Handlungen (3. Mose 18,22.30; 20,13). Salomo ist ein Beispiel dafür, wie „heidnische“ Frauen zum Abfall von Gott führen können.
5. Den Tätern solcher Gräuel wird ein hartes Gericht angekündigt: Alles Leben seiner Familie bzw. Nachkommenschaft soll ausgerottet werden. Selbst dann, wenn er dem HERRN eifrig Opfer brächte. „Gott will reine Anbeter haben. Gottes Liebe wird beleidigt und verwundet, wenn Menschen zum Tempel kommen, die seine Gebote gar nicht erfüllen wollen.“ Die „ihm in Teilbereichen (z.B. Ehe oder Beruf, Wirtschaftsleben oder Familie) ungehorsam bleiben“ (Dr. G. Maier).

III. Treulos gegen die eigene Ehefrau (V. 13-17)

Bevor der Prophet zum dritten Anklagepunkt kommt, spricht er in Form eines Frage- und Antwort-Stils von einer Art Bußbewegung im Volk. Mit Weinen und Seufzen brächten sie ihre Opfergaben zum Altar. Denn Gott nimmt ihre Gebete und Opfer nicht an und ihre schlimmen Verhältnisse ändern sich nicht. Auf die Frage nach dem „Warum?“ lässt Gott sagen: Weil du an der „Frau deiner Jugend treulos gehandelt“, sie verstoßen hast. Er hält sich nicht trotz ihrer Frömmigkeit verborgen, sondern wegen ihrer Sünde, in deren Zusammenhang dreimal von Treulosigkeit die Rede ist.

Da wird ein biblischer Grundsatz deutlich: „Zwischen Israel und Gott steht eine Wand. Kein Gottesdienst durchbricht sie.“ Nicht einmal eine „große Bußfeier ...“, die wirkungslos bleibt. - Wie wird es dann erst heute sein, wo nicht 'Tränen', oder angsterfülltes 'Stöhnen', sondern Tanzen, Meditation und 'action' die Gottesdienste mancher Orte prägt? ... Maleachi prägt seinen Hörern unaufhörlich ein: Es kommt auf das Herz an - und auf die Tat des Gehorsams! Darin arbeitet er Jesus Christus vor“ (G. Maier).

1. „Der HERR ist Zeuge gewesen“ weist darauf hin, dass er als der Allwissende Zeuge der in

jungen Jahren vollzogenen Eheschließung gewesen ist. Oder es ist gemeint, dass er damals als Zeuge angerufen worden ist (vgl. 1. Mose 31, 50).

2. Die Heirat der „Frau deiner Jugend“, also vor langer Zeit, brachte einen tiefen Einschnitt in beider Leben. Dabei waren Liebe und Treue untrennbar! Hier will der Wechsel zur ersten Person, „dir“, „deiner“ usw., sicher den einzelnen Israeliten persönlich ansprechen - wie auch uns als späte Leser.
3. Bei „deiner Gefährtin“ ist die Beziehungsebene im Blickfeld. Nach Jahren gemeinsamer Freude, Leistung und Last wird der Treuebruch (Entlassung/Scheidung) als unbarmherziger, rücksichtsloser Egoismus empfunden.
4. Unter juristischem Gesichtspunkt wird die Ehefrau als „die Frau deines Bundes“ bezeichnet. Damit ist der öffentliche Charakter der Eheschließung angesprochen, in der Treue gelobt wurde. Und das im Rahmen des Bundes, den Gott mit seinem Volk geschlossen hatte (V.10). Wo Gott und seine Gebote nicht ernst genommen werden, kommt es leicht - bei Angefochtenen und Spöttern - zu Fehleinschätzungen (2,17): Gott sei ungerecht oder sein Gericht werde ausbleiben.
5. Schließlich wird die Anklage auf den Punkt gebracht: „Ich hasse Scheidung, spricht der HERR“(!). Ein „Recht“ auf Scheidung gab es in Israel nie. Auch 5. Mose 24,1ff steht dazu nicht im Gegensatz; und das unterstreicht der Herr in Matthäus 5,31f; 19,3ff. - In der Verkündigung und Seelsorge wird von diesem Text aus das Verhältnis zwischen dem Treuebruch unsererseits und der Treue Gottes, die

mit Gnade und Wahrheit verknüpft ist, gründlich bedacht werden müssen.

„Merkwürdig, dass damals wie heute auf dem Gebiet der Ehe und Familie mit besonderer Wucht zu Tage tritt, was als untergründige Abfallbewegung von Gott im Gange ist“ (G.Maier).

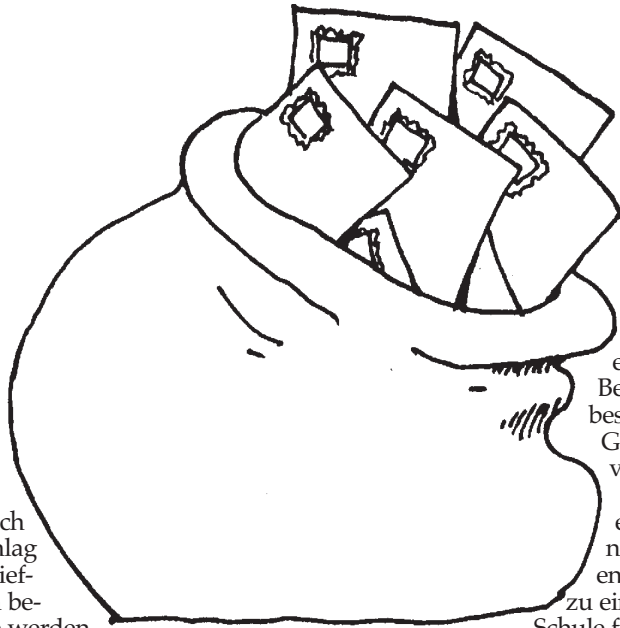
6. Unser Abschnitt spricht von einer hohen Wertschätzung der Ehe. Das ist gerade heute neu zu hören! Und niemand muss in der Untreue verharren. Angedeutet wird das schon in V. 15-16: „Handle nicht treulos!“ Dann folgt, nach Anklage und Gerichtsandrohung, in 3,7 die Einladung, eine großartige Chance zu ergreifen: „Kehrt um zu mir!“ Das bedeutet schlicht, Abkehr von der Untreue und Hinwendung zur Treue gegen Gott und den Nächsten. „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann der Bosheit seine Gedanken“ (Jesaja 55,6-7). Unsere Treulosigkeit bekommt ein besonderes Gewicht an Tragik auf dem Hintergrund der verlässlichen Treue Gottes. Die aber schließt die Gnade der Vergebung und des Neuanfangs ein! Man kann und muss sich jedoch willentlich für die Treue entscheiden.

Manfred Klatt 



Nicht nur Frauensache

Gottes



I

ch habe einen Tick. Ich hasse leere Briefumschläge. Außer, dass ich die Adresse des Empfängers darauf schreibe und eine Briefmarke besorge, muss noch mehr mit diesem Umschlag passieren! Alle meine Briefumschläge werden noch besonders geschmückt. Sie werden kreativ gestaltet, auf den Empfänger „zugeschnitten“. Dieses Hobby ist zeitintensiv, doch es ist mir sehr wichtig, dass kein blanker Umschlag mein Haus verlässt. Den Absender kann ich mir eigentlich schenken, denn meine Briefe weisen in ihrer äußeren Erscheinung sehr eindeutig auf mich hin.

Beim Gestalten der Briefumschläge kam mir einmal die Bibelstelle aus 2. Korinther 3,2 in den Sinn: „Ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsere Herzen, gekannt und gelesen von allen Menschen; die ihr offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid.“

Jemand hat mal gesagt: „Die Menschen lesen die Bibel nicht mehr, sie lesen dich und mich.“ Es stimmt, wir sind ein Brief Christi, wir haben auch als Frauen eine Botschaft zu überbringen, und zwar die aufregendste, die beste, die faszinierendste, schönste, überwältigendste Botschaft der Liebe Gottes. Das ist das beste Angebot für diese Welt.

Der erste Eindruck ist oft entscheidend.

Wir geben uns viel Mühe, andere durch unsere äußere Erscheinung zu erfreuen. Es entscheidet unter Umständen darüber, ob Menschen mit mir Kontakt aufnehmen möchten. Welche Gedanken kommen meinem Gegenüber, wenn er mich sieht? Für manche Frauen ist es sehr wichtig, wie sich ihr Gesprächspartner kleidet. Ich bin sehr dankbar, dass ich vor besonderen Anlässen eine Freundin fragen kann, ob meine Kleidung oder meine Frisur noch okay sind. Natürlich müssen wir uns

nicht nach der neusten Mode kleiden, doch wir sollten wissen, was dem anderen gefällt. Möchten die Frauen, die ich mit dem Evangelium bekannt machen will, gerne mit mir gesehen werden, oder ist es ihnen eher peinlich? Doch man kann auch von der anderen Seite vom Pferd fallen und ich schäme mich, wenn ich sehe, wie viele junge - eventuell auch ältere Christinnen - jeden Modetrend mitmachen. Paulus gibt im Timotheusbrief die Ermahnung, uns schamhaft und sittsam zu kleiden. In einer sexualisierten Welt ist das sehr wichtig. Als ältere Frauen sollten wir auf jeden Fall Vorbildcharakter für die jüngeren haben. Wie ist es mit meinen Charaktereigenschaften?

Sind da die Wesenszüge Christi zu sehen? Habe ich das an mir, was ihn so anziehend für andere Menschen machte? Wie kam es, dass Sünder, Mühselige und Beladene zu Jesus Christus kamen und bei ihm Hilfe suchten? Sehen Menschen bei mir etwas von der beharrlichen, ausdauernden, einfühlsamen Liebe zu ihnen. Spurgeon sagt: „Wer nicht lebenswürdig und freundlich sein kann, soll meinetwegen Totengräber werden, denn auf die Lebenden hat er keinen Einfluss.“ Egoistisches, liebloses, hartherziges, arrogantes Verhalten wird in ihnen keinen Wunsch wecken, mich näher kennen zu lernen.

Gottes Gnade ist größer

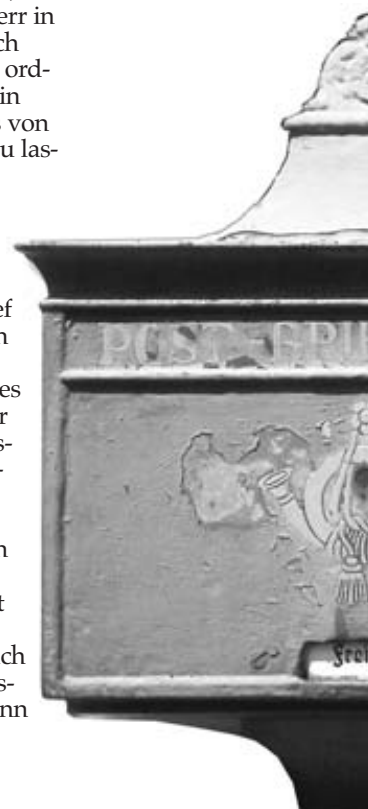
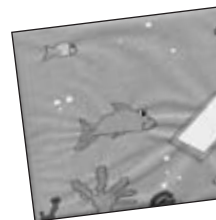
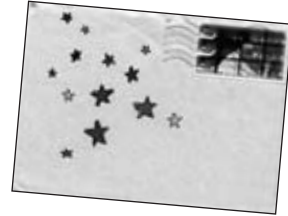
Zweimal passierte es, dass die Briefumschläge zerrissen bei den entsprechenden Personen ankamen. Ich hatte es zu gut gemeint, zu viel auf dem Um-

schlag plazierte, so dass er wahrscheinlich in der Bearbeitungsmaschine beschädigt wurde. Zum Glück war der Inhalt nicht verloren.

Ich erinnere mich an einen Abend, als ich innerlich sehr frustriert und enttäuscht über mich selbst zu einem Elternabend in die Schule fuhr. Es war einiges Negative in meinem Glaubensleben geschehen. Meine äußere Hülle war zerrissen, zerknittert und ließ nicht auf einen wertvollen Inhalt schließen. Ich war lustlos, freudlos und konnte mir nicht vorstellen, dass der Herr etwas mit mir anfangen konnte. Doch an diesem Abend kreuzte eine Frau meinen Weg, der ich trotz innerer Zerrissenheit kurz vor meinem Glauben erzählte. Daraus entwickelte sich eine intensive Freundschaft und einige Jahre später durfte ich es erleben, dass diese Frau zum lebendigen Glauben fand. Wie gut, dass Gott mich nicht achtlos außer Gefecht setzte, sondern davon überzeugt war, dass es lohnenswert sei, andere in mir lesen zu lassen. Diese Liebe, dieses Vertrauen, das mein Herr in mich setzte, motivierte mich ganz stark, mein Leben zu ordnen, mein ganzes Sein, mein Inneres und mein Äußeres von ihm in Ordnung bringen zu lassen.

Gewogen, gewogen und zu schwer erfunden!

Eines Tages kam ein Brief zurück. Er entsprach durch meine Dekoration nicht mehr der Norm, ein anderes Mal war er auch zu schwer und das Porto stimmte deshalb nicht mehr. Bittere Erfahrung hat mich gelehrt, dass es auch in zwischenmenschlichen Beziehungen ein „Zuviel“ an Liebesbeweisen aller möglichen Art geben kann. Statt den anderen zu erfreuen, bringe ich ihn in einen Verpflichtungsdruck und der Schaden kann





Brief?

größer als der Nutzen sein. Wenn ich meinem Gegenüber mit aller Gewalt etwas aufzwingen will, muss ich damit rechnen, dass so ein „Brief“ mit „Annahme verweigert“ zurück kommt.

Bin ich das, was andere von mir erwarten?

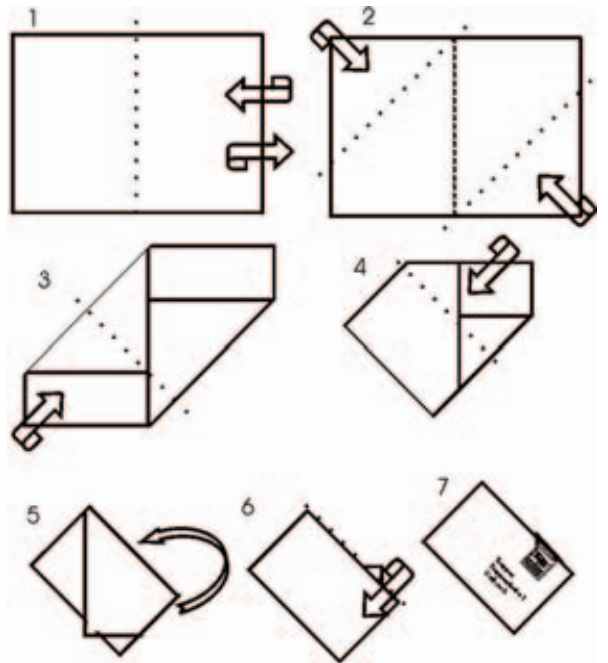
Manchmal zielt das gleiche Motiv der Grußkarte auch den Briefumschlag. Ich wünsche mir, dass man in meinem Leben von außen auf innen schließen kann. Unser Herr konnte sagen: „Ich bin durchaus das, was ich sage“ (Johannes 8,25). Der am kreativsten gestaltete Umschlag, das sorgfältigst ausgesuchte Motiv würden meinen Briefempfänger nicht erfreuen, wäre der Inhalt nicht entsprechend. Sie kämen auch nie auf den Gedanken, sich nur an dem Umschlag zu erfreuen.

Nein, das Wichtigste ist schon die Nachricht, die er enthält. Wenn sie merken würden, dass es gar kein persönlicher Brief ist, würden sie enttäuscht den Umschlag weglegen. Der Briefinhalt soll ihnen vermitteln: Ich habe mir Zeit für dich genommen. Du bist mir in diesem Moment der wichtigste Mensch, alle meine Gedanken sind bei dir. Ich möchte versuchen, dich zu verstehen, dir zu helfen, dich zu erfreuen, zu trösten, aufzumuntern, dir Mut zu machen.

Dazu ist es nötig, mich in den anderen hineinzudenken, für eine kurze Zeit in seine Haut zu schlüpfen. Geben wir den Frauen, die wir für Jesus gewinnen wollen, das Gefühl, dass sie für die Zeit unseres Zusammenseins für uns die wichtigste Person sind! Leihen wir ihnen unser Ohr!

Der Liebesbrief Gottes an die Menschen ist alles andere als langweilig. Er ist total persönlich, individuell. Gott gibt sich den Menschen zu erkennen, er ist kein Gott der Dunkelheit, wie in vielen anderen Religionen. Für ihn sind die Menschen so wertvoll, dass er sich Gedanken darüber machte, wie er ihnen seine Liebe verständlich „überbringen“ könnte. Um jeden Menschentyp zu erreichen, benutzte er die unterschiedlichsten Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten.

Unter den Schreibern seines Liebesbriefes finden wir u.a. Könige, Hirten, Fischer, einen Arzt, einen Rabbiner. Gott wollte absolut jeden Menschen erreichen, die „Sprache“ eines jeden Menschen berücksichtigen. Gott kennt die Verschiedenartigkeit der Frauen in meinem Umfeld und er möchte auch mich brauchen, sie mit seinem „Liebesbrief“ bekannt zu machen. Er kann mir die Fähigkeit schenken, ihnen diesen Brief „schmackhaft“ zu machen. Er hat sich gedacht, dass ich für ihn so etwas wie ein Dolmetscher sein könnte, diesen Brief auch zu verstehen. Er weiß aber auch - und ich weiß es auch -, wie nötig ich es habe, mich von ihm belehren zu lassen, denn von Natur aus liegen mir „Fremdsprachen“ nicht. Damit mein Äußeres und Inneres identisch ist, brauche ich ganz nötig Gottes Hilfe. In 2. Korinther 3,18 sagt Paulus, dass wir in dem Maße in Gottes Bild verwandelt werden, wie wir ihn „anschauen“. Wie viel anders würde unser Leben auf andere Menschen wirken, wären wir nicht so freudlos, so gehetzt, so ausgebrannt. Die



Zeit, die wir mit Gott verbringen, ist ganz gewiss keine verlorene Zeit. Wir brauchen diese Einsamkeit mit Gott ganz dringend, damit wir bei der Überbringung des Evangeliums keine Fehler machen.

Motiviere ich zum Nachahmen?

Wenn meine Idee der Briefumschläge andere Personen zu eigenen Kreationen inspiriert, freue ich mich. Durch sie bekomme ich auch wieder neue Anregungen. Das zeigt Parallelen zu unserem geistlichen Leben. Wie schön wäre es, würden wir uns gegenseitig anspornen, voneinander lernen, uns Mut machen und versuchen - im positiven Sinne - uns zu übertrumpfen.

Paulus sagt in einem Brief: „Seid meine Nachahmer“. Üben wir uns darin, ein Vorbild für andere zu sein und suchen uns selbst Vorbilder. Unser Ziel muss es sein, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, Menschen für unseren Herrn zu gewinnen. Dazu steht uns eine große Palette von Möglichkeiten zur Verfügung. Um diese Möglichkeiten in unserem eigenen Leben zu erkennen brauchen wir ein Herz voller Liebe für die Verlorenen, Gottes Wort und Gebet, die Leitung durch den Heiligen Geist, die Korrektur und Hilfe unserer Geschwister und nicht zuletzt unseren Willensentschluss, ein gut lesbarer Brief Christi zu sein.

Magdalene Ziegeler



Der lange Weg zur

Ein Ehebruch hinterlässt tiefe Schäden. Diese Sünde wiegt nicht nur schwer gegenüber Gott, sondern verletzt den Partner unendlich tief. Doch auch hier gilt Gottes Gnade (Johannes 8,11). Auch nach einem Ehebruch - nachdem vor Gott und dem Partner die Schuld bekannt wurde und angemessen vor der Gemeinde geordnet wurde - kann es weitergehen. Wenn beide Partner wollen, kann die Ehe gerettet werden. Pastor Karl-Heinz Espey, Generalsekretär des Weißen Kreuzes in Ahnatal/Kassel, beschreibt im folgenden Artikel an einem Fallbeispiel, wie dies geschehen kann. Er geht dabei hauptsächlich darauf ein, woran die beiden Ehepartner arbeiten müssen.



Matthias und seine Frau Katrin schienen völlig glücklich: zwei gesunde Kinder, ein sicherer Arbeitsplatz, ein schönes Zuhause, eine lebendige Gemeinde, gute Freunde, alles war bestens.

Aber dann bröckelte die Idylle, als Katrin beim Gemeindegottesdienst mit Armin ins Gespräch kam. Er war fasziniert von ihr und sie von ihm. Sie verliebten sich ineinander wie Teenager bei ihrer ersten großen Liebe. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit telefonierten sie oder trafen sich, führten intensive Gespräche und kamen sich immer näher. Nach der ersten sexuellen Begegnung plagte Katrin ein schlechtes Gewissen. Trotzdem hielt sie an diesem Mann fest, der einfühlsam war, sie in ihrem Frausein bestätigte und ihr so unendlich viel Kraft gab.

Matthias spürte zwar seit geraumer Zeit, dass sich Katrin immer mehr von ihm distanzierte, redete sich aber ein, dass das mit dem alltäglichen Stress zu tun haben müsse. - Bis sie ihm eines Tages ihren Ehebruch offenbarte und ihm gleichzeitig erklärte, sie wolle sich von ihm trennen. Von einem Moment zum anderen brach seine bis dahin heile Welt zusammen. Zutiefst gekränkt und innerlich schwer verwundet, musste Matthias tatenlos zusehen, wie seine geliebte Frau binnen weniger Tage alle Zelte abbrach, ihn und die Kinder verließ, um mit Armin zusammenzuleben.

Tiefe Verletzungen

Ehebruch ist keine Bagatelle, auch wenn er seit langem gesellschaftlich sanktioniert ist. Er zerstört eine organische Einheit. Die Bibel nennt sie „Ein-Fleisch“. Wer die Ehe bricht, verursacht bei seinem Partner oder seiner Partnerin seelische Verletzungen, die ungeheuer schmerzen. Eine „Hälfte“ reißt sich aus der Einheit heraus, um sich mit einem anderen Partner zu vereinigen. Sie hinterlässt beim Ehepartner eine



großflächige Wunde. Gleichzeitig schließt sie ihre eigene, die sie maximal als schlechtes Gewissen wahrnimmt, indem sie mit einem anderen Partner eine organische Einheit bildet.

Das seelische Empfinden des Verlassenen ist vergleichbar mit dem körperlichen Empfinden nach einer Amputation. Dabei macht sich neben der Operationswunde vor allen Dingen der amputierte Körperteil „bemerkt“: er schmerzt (= Phantomschmerz), obwohl er mit dem übrigen Körper nicht mehr verbunden ist. Und der Patient (= Leidende), wenn er den Schmerz ertasten,

Die Bitte um Vergebung und ihre Zusage setzen keinen Schluss, sondern einen Doppelpunkt, dem ein gemeinschaftsstiftender Prozess folgen muss.

also Kontakt mit dem Körperteil, der ihm Schmerzen verursacht, aufnehmen will, fasst ins Leere. Das heißt: Obwohl schmerzhaft präsent, ist er unwiederbringlich entfernt worden. Zahlreiche Amputierte berichten, dass sich der Phantomschmerz noch nach Jahren bemerkbar macht.

Dementsprechend bedürfen auch die Verwundungen nach einem Ehebruch eines längeren Heilungsprozesses. Es ist keineswegs damit getan, Vergebung zuzusagen und sich vergeben zu lassen. Das mag der Anfang des notwendigen Heilungsprozesses sein, ist aber nicht die Heilung an sich.

Heilung nur durch aktives Mitwirken

Die Bitte um Vergebung und ihre Zusage setzen keinen Schluss, sondern einen Doppelpunkt, dem ein gemeinschaftsstiftender Prozess folgen muss, währenddem die Wunden verheilen können. Wer erneut JA zu seinem Partner sagen möchte, kommt nicht umhin, aktiv daran mitzuwirken, dass es erneut zu einem liebe- und vertrauensvollen sowie wertschätzenden Ehe-Klima kommt. Dazu gehört u.a., sich folgenden Fragen und Aufgaben zu stellen:

- Wie konnte es zum Ehebruch kommen? Was ist ihm vorausgegangen?
- Welche Funktion hatte er im Leben dessen, der ihn vollzog?
- Welches Defizit in der ehelichen Beziehung zeigte er auf?
- Sind beide Partner bereit, trotz ihrer verletzten Gefühle aktiv aufeinander zuzugehen?
- Wollen beide an notwendigen Veränderungen im ehelichen Miteinander mitwirken?
- Sind beide bereit, einander zu vertrauen, nichts nachzutragen, Frieden zu schließen?



ück - wie es nach einem Ehebruch weitergehen kann



Zurück zu Katrin, die nach relativ kurzer Zeit in die eheliche Gemeinschaft zurückkehrte. Seitdem hat sich zwischen ihr und Matthias vieles verändert. Gemeinsam sind sie durch die schwierige Zeit der Aufarbeitung gegangen.

Zuvor musste Katrin erkennen, dass sie sich auf einem Irrweg befand. Schon bald, nachdem sie sich mit Armin zusammengetan hatte, kehrte Routine in diese Beziehung ein. Die starken, überbordenden Gefühle ebten ab und gaben den Blick frei auf die Ecken und Kanten des anderen. Nun sahen sie nicht nur die interessante, anziehende Frau bzw. den sensiblen, aufmerksamen Mann, sondern auch ein Gegenüber mit Stimmungsschwankungen, Gewohnheiten und Marotten, die äußerst konflikträftig waren. Nach drei Monaten, in denen in Katrin die Einsicht gereift war, dass sie sich einseitig von ihren Gefühlen hatte leiten lassen, beendete sie die

Partnerschaft mit Armin. Matthias, den sie um Vergebung und darum gebeten hatte, zu ihm und den Kindern zurückkehren zu dürfen, stimmte nach anfänglichem Zögern zu. Katrin hatte ihn mit ihrem Ehebruch sehr verletzt und sein Selbstvertrauen tief erschüttert. Trotzdem war seine Liebe zu ihr nicht erloschen.

Einen Neuanfang wagen

So wagten beide einen Neuanfang. Sie wollten wieder zueinander finden und sich dafür genügend Zeit lassen. Anfänglich überwogen die Vorwürfe und Ängste, so dass manches Gespräch in heftigem Streit oder erschöpfter Mutlosigkeit endete. Eines Tages bestand Matthias darauf, Einzelheiten über den Ehebruch zu erfahren. Nachdem Katrin sie ihm zögerlich erzählt hatte, brachen seine seelischen Wunden, die gerade erst zu heilen be-

gonnen hatten, erneut auf. Matthias zog sich zurück und war einige Tage nicht ansprechbar. Es gab Phasen, in denen beide kurz davor waren zu resignieren. Glücklicherweise blieben Katrin und Matthias ihrem Vorhaben, zur ehelichen Einheit zurückzufinden, trotzdem treu.

Ganz allmählich, nach Monaten änderte sich die Atmosphäre. Beiden gelang es, ihren Schmerz und ihre Vorbehalte besser zu kontrollieren und sich selbstkritisch zu betrachten. Dabei wurde Katrin bewusst, dass sie einerseits geglaubt hatte, von Armin die Wertschätzung bekommen zu können, nach der sie sich ihr Leben lang vergeblich geseht hatte. Andererseits musste sie erkennen, dass neben Gott nur sie selbst in der Lage ist, dieses Defizit auszugleichen und ihren Wert schätzen zu lernen; eine lebenslange Aufgabe für Menschen mit einem geringen Selbstwertgefühl! Matthias stellte schmerzlich fest, dass er sich seiner Frau so sicher gewesen war, dass er sie wie einen netten Gegenstand behandelt hatte, dem man keine besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung angedeihen lassen musste, außer wenn man ihn brauchte. Er bat sie um Vergebung, dass er sie jahrelang links liegen, mit vielem allein gelassen hatte. Dieses Eingeständnis öffnete Katrins Herz für ihren Mann, und sie konnte endlich wieder spüren, dass sie ihn noch immer lieb





Familie, Ehe



hatte. Bald darauf kehrte auch der Wunsch nach sexueller Gemeinschaft zurück, und sie erlebten, dass das, was lange Zeit eheliche Routine gewesen war, beiden Freude bereite und sie darin unterstützte, die verloren gegangene Einheit zurückzugewinnen.

Aneinander festhalten

Nach mehr als einem Jahr hatten beide den Eindruck, „über den Berg“ zu sein und den Heilungsprozess weitestgehend abgeschlossen zu haben. Das konnten sie auch daran ablesen, dass der Ehebruch und die damit verbundenen Verletzungen immer seltener Thema zwischen ihnen waren und sie mit großer Selbstverständlichkeit als Paar zusammenlebten.

Beide hatten durch die Ereignisse einiges verloren: z. B. die Illusion, lebenslange Treue sei bei Christen selbstverständlich; oder: die Sicherheit, Liebe und Zuneigung seien unverrückbare Bestandteile einer Ehe.

Gleichzeitig hatten sie viel gewonnen: vor allem die Einsicht, dass eheliches Glück Ergebnis intensiven Bemühens umeinander sowie gegenseitiger Wertschätzung ist. Dazu eine neue, offene Gesprächskultur, in der sie einander am äußeren wie am inneren Ergehen Anteil geben.

Nicht zuletzt ein nie da gewesenes Gefühl, endlich angekommen, zusammen, „Ein-Fleisch“ zu sein.

Das Beispiel von Katrin und Matthias zeigt, dass es sich lohnt, aneinander festzuhalten, auch wenn es zunächst hoffnungslos scheint und die Gefühle auf Trennung aus sind. Sie haben erlebt, dass Gott zu ihrem Vergeben-Wollen seine Gnade geschenkt hat. Katrin und Matthias sind ein be-
redtes Zeugnis dafür, dass Vergebung heilende, erneuernde Einheit stiftende Wirkung hat.

Karl-Heinz Espey



Buchempfehlung zum Thema:



Medema, Ouweneel
Trennung, Scheidung, Wiederheirat
Rat und Hilfe in notvollen Situationen
Taschenbuch, 160 Seiten
Best.-Nr. 273-304,
4 (D) 7,90, 4 (A) 8,10, SFR 13,50

